NEUPHILOLOGISCHE MITTEILUNGEN

Herausgegeben vom Neuphilologischen Verein in Helsingfors

Redaktion:

A. Wallensköld
Professor der romanischen Philologie

H. Suolahti
Professor der germanischen Philologie

Nr. 5/8

Jährlich acht Nummern. Jahrespreis Fmk 10 bei der Redaktion, Fmk 12: 50 durch die Buchhandlungen Die Mitglieder des Vereins erhalten das Blatt unentgeltlich. — Beiträge, sowie Bücher und Zeitschriften bittet man an Prof. A. Wallensköld (V. Hamng. 5), den Abonnementsbetrag und Bestellungen früher erschienener Hefte an den Schriftführer der Redaktion, Doz. O. J. Tallgren (Freesenkatu 3), einzusenden.

XXI. Jahrg.
1920

Assimilation und Quantität in den germanischen Sprachen.

Das Eintreten der totalen Assimilation (nur diese wird hier in Betracht gezogen) setzt, wie bekannt, Ähnlichkeit in wenigstens einer artikulatorischen Hinsicht zwischen den betreffenden Konsonanten voraus, und man hat sich beträchtliche Mühe gegeben, um die allmählichen qualitativen Veränderungen der Laute phonetisch darzulegen und die lautlichen und geographischen Grenzen, innerhalb deren die Assimilation eintritt, genau zu fixiren. Eine Frage, die dagegen meines Wissens in der sprachwissenschaftlichen Literatur nicht erörtert worden ist, ist die, aus welchem Grunde die Assimilirung gerade ein gewisses Resultat, nicht ein anderes zur Folge gehabt hat, weshalb die Assimilation bald progressiver, bald regressiver Art gewesen ist. Als ganz hinfällig betrachte ich natürlich die in einigen älteren grammatischen Schriften erscheinende Erklärung, dass bei der Assimilation der 'schwächere', 'weichere' Konsonant zugunsten des 'stärkeren' aufgegeben werde, d. h. sich diesem assimilire. Unzulänglich und unrichtig ist auch die Angabe, dass ein tonloser Konsonant sich einem tönenden assimilire. Das Ziel der Assimilirung ist ja eine Erleichterung der Aussprache zustande zu bringen,

und a priori ist es ja ebenso natürlich, dass z. B. in der Verbindung *nt* das *n* sich dem *t* assimilirt, als umgekehrt. Ich werde unten zu zeigen versuchen, dass der Grund, weshalb die Assimilationen in den germanischen Sprachen bald progressiv, bald regressiv sind, mit wenigen, leicht zu erklärenden Ausnahmen, von der Quantität, die den verschiedenen Sprachen eigentümlich ist, abhängt. Es sei hier noch einmal hervorgehoben, dass ich keine Rücksicht auf die Umstände nehme, unter welchen eine Assimilation eintritt: mein Ziel ist nur, den Grund zu suchen, der die Assimilation in tatsächlich belegten Fällen beherrscht hat.

Bevor ich auf diese Frage näher eingehe, müssen einige Erscheinungen, die gewöhnlich als Assimilationen betrachtet werden, aber meines Erachtens anderer Natur sind, ausgesondert werden. In erster Reihe kommen die Verbindungen von zwei Explosivae. In den gewöhnlichen grammatischen Handbüchern habe ich folgende Kombinationen angetroffen:

gb : *bb* z. B. aschw. *Thykbyle* > *Thygbile* : *Thybbele*[1] Ortsname;

bd : *dd* z. B. as. *habda* : *hadda*, mndl., mnd. *hadde* 'hatte';

dg : *dd* z. B. as. *hodigo* : *hiudu* 'heute'; vielleicht gehört diese Form nicht hierher, wenn *g* wirklich einen Spiranten bezeichnet. In diesem Falle kommt es mir sehr wahrscheinlich vor, dass das *g* (= *ʒ*) gar nicht assimilirt worden, sondern fortgefallen war, aber auch wenn dies nicht der Fall ist, ist die Assimilation ganz regelmässig (vgl. unten S. 96 ff.);

gd : *dd* z. B. as. *gehugdigon* : *gehuddigon* 'sich erinnern'; möglicherweise ist auch hier *g* Spirant: die Assimilation ist dann wie unten S. 95 zu beurteilen;

gk : *kk* z. B. aisl. *hygg ek* : *hykk* 'ich denke';

tg : *kk* z. B. mhd. *entgëlten* : *enkëlten*[2];

---

[1] Kann auch anders erklärt werden S. 100.

[2] In diesem Falle liegt wohl eher Wegfall des mittleren Konsonanten in dreikonsonantischer Verbindung als Assimilation vor.

pk : *kk* z. B. aisl. *skapker* : *skakker* 'Bowle';

tk : *kk* z. B. anord. *ēt- ki* › *ækki, ekki* 'nicht', mhd. *entkleiden* : *enkleiden* [1];

tb : *pp* z. B. mhd. *entbrëchen* : *emprëchen* [1] 'hervorbrechen'; nno. dial. *Ūtbȳr* › *ybby* [2] Ortsname;

dt : *tt* z. B. aisl. *fǫddr* : ntr. *fǫtt* 'geboren', mndl. *ontdecken* : *onttecken* 'sich unkenntlich machen', *ic wilde hit* : *ic wilt* 'ich wollte das', *hadde het* : *hat* 'hatte das';

gt (› *kt*) : *tt* z. B. uschw. *hĕ̈ktīd* : dial. *hytti* 'Feier';

kt : *tt* z. B. anord. *kunnikt* : *kunnit*(*t*) 'kundig', mnd. *lîctekijn* : *lîttekijn* [2] 'Zeichen, Beweis', nschw. *akta* : dial. *āta* 'achten';

pt : *tt* z. B. aisl. *lœript* : *lœrit* 'Leinenzeug';

td : *tt* z. B. mhd. *entdecken* : *entecken,* mndl. *dat dorp* : *torp* [2] 'das Dorf', *te deser* : *teser* 'zu dieser';

Schon früher (Stud. i nord. Fil. Bd. VIII. 3, S. 47 ff.) habe ich daran erinnert, dass solche Verbindungen, die Laute mögen stimmhaft oder stimmlos sein, in zweierlei Weise ausgesprochen werden können: entweder so, dass der Verschluss der zweiten Explosiva erst nach der Explosion der ersten hergestellt wird, oder so, dass der Verschluss des zweiten Lautes während der Dauer des Verschlusses des ersteren gebildet wird. Jene Aussprache findet sich im Schwedischen, jedenfalls bei Ansprache an mehrere Personen, bei emphatischer Aussprache u. s. w., nach Sievers (Phonetik [5] § 457), in der deutschen Bühnensprache bei getragener Deklamation, diese dagegen in der gewöhnlichen deutschen Umgangssprache, im Englischen und wahrscheinlich in den meisten Sprachen. Man darf also annehmen, dass diese letztere Aussprache auch der Sprache des Mittelalters geläufig war, und dass die oben angeführten Verbindungen wenigstens alternativ in dieser Weise ausgesprochen wurden, d. h. mit nur einer Implosion [3] und

[1] Siehe Fussnote 2 S. 92.

[2] vgl. unten S. 100.

[3] Dass man mit einer Implosion rechnen darf, scheint mir einleuchtend, aber auch wenn man der Auffassung huldigt, dass ein Explosionslaut durchaus nicht existirt, sondern dass es sich nur um eine eigentümliche Modi-

einer Explosion. Der zusammengesetzte Laut wird natürlich als lang aufgefasst, was trefflich mit den in altnordischen Texten zahlreich vorkommenden Schreibungen wie *kunniktt, kunnicktt, kunnitt* stimmt. Allgemein anerkannt ist wohl, dass bei langer Explosiva der Explosionslaut der kräftigere oder wenigstens der leichter wahrnehmbare ist, was auch die oben angeführten Belege zeigen[1]. Meines Erachtens kann man also in diesen Fällen nur von einem Uebergang des zusammengesetzten Lautes in einen einfachen, der sich gewöhnlich nach dem Charakter der Auslautexplosion richtet, oder wenn man lieber will, von einer partiellen Assimilation reden. Was die Qualität des so entstandenen einfachen Lautes betrifft, wird er ausnahmslos tonlos, wenn in der Verbindung ein tonloser Konsonant steht, sonst tönend, was phonetisch natürlich ist: wenn die Tenuis an erster Stelle steht, kann ja die Stimme nicht ohne beträchtliche Mühe während des Verschlusses einsetzen; wenn die Media vorausgeht, hängt die Dauer des Stimmtons einigermassen von der Grösse des Blindsacks ab, da aber der Laut lang ist, dürfte die Stimme kaum ausreichen, bis die Explosion eintritt. Falls das ahd. *brettan* (as. *bregdan*) hierher gehört, ist es ja nur eine scheinbare Ausnahme, da ja ein *dd* im Ahd. meistens als *tt* auftritt.

Eine Sonderstellung unter den Konsonanten nimmt der Hauchlaut *h* ein. In diesem Falle hat wohl bei der Bestimmung des Resultats der Assimilation der phonetische Charakter des *h*-Lautes eine Rolle gespielt. Der *h*-Laut ist kein einheitlicher Laut, sondern er ist ja bekanntlich sehr verschieden, von den vorausgehenden und nachfolgenden Lauten abhängig gebildet, und es ist also nur, was zu erwarten ist,

---

fikation am Schlusse des Vokals handelt (Sievers Phonetik[5] § 445, A. Noreen Vårt språk, Bd I, S. 368 f, dagegen H. Pipping Arkiv f. nord. Fil. Bd XXVII, S. 292 ff., so ist doch eine solche »Modifikation» verschiedener Art deutlich wahrnehmbar, was ja für die behandelte Frage die Hauptsache ist.

[1] Als ein interessantes Beispiel kann aus einem nschw. Dialekt *sektember* neben *settembær* (= *September*) angeführt werden.

wenn es sich zeigt, dass der *h*-Laut bei Assimilation immer zugunsten des anderen Lautes der Verbindung aufgegeben wird. Ich führe folgende Beispiele an:

hs : *ss* z. B. as. ahd. *wahsan* : *wassan,* mndl. *ses*, *sesse* 'sechs' *vos*, *vosse* 'Fuchs';

h + *folg. Kons.* wird im Gotischen zu langem Kons. z. B. *wasuh þan* : *wasuþþan* 'aber es war', *jah þê* : *jaþþê* 'und da', *nih þan* : *niþþan* 'und nicht', *jah liban*: *jalliban* 'und leben';

ht : *tt* gemeinnord. z. B. urn. *ðohtriʀ* : aisl. aschw. adä. *dōtter* 'Töchter', finn. *ruhtinas* : aisl. *dróttinn* 'Herr'.

Ueber die nur scheinbare Ausnahme ae. *néahzebúr* : *néahhebúr,* siehe unten, S. 101, Fussnote.

In hohem Grade mit dem *h*-Laut verwandt sind ja die *ch*- und *ʒ*-Laute. Auch der Charakter dieser Laute ist ja von den umgebenden Lauten abhängig, und es ist daher sehr natürlich, dass diese Laute bei der Assimilation sehr oft in derselben Weise wie der tonlose, resp. tönende Reibelaut *h* behandelt werden. Falls etliche von den oben (S. 92) angeführten Beispielen nicht *g*, sondern *ʒ* haben, sind sie also nach diesem Prinzip zu beurteilen.

Es wurde schon oben behauptet, dass der Faktor, der das Resultat der totalen Assimilation bestimmt, die Quantität sei. Es ist aber nur, was zu erwarten ist, wenn bei einem so weit verbreiteten und wechselnden Prozess, wie die Assimilation einer ist, die Hauptregel durch andere Einflüsse gekreuzt wird. Obwohl diese letzteren in manchen Fällen den Sieg davon getragen haben, hoffe ich doch, dass eine Uebersicht des ganzen Materials die Hauptregel deutlich genug hervortreten lassen wird.

Dass in einer Verbindung von zwei Konsonanten beide nicht gleiche relative Länge haben, ist wohl allgemein anerkannt. Ich erinnere speziell an die Worte P. Piersons (Métrique naturelle du langage S. 199): »on peut dire que toute syllabe dans laquelle se trouve une voyelle suivie de deux consonnes, est régulièrement longue; c'est seulement à cette condition que chacune des articulations dont elle se

compose, peut ressortir nettement». Was die Verteilung der Quantität auf die beiden Konsonanten betrifft, äussert Sievers (Phonetik[5] S. 260), dass im Deutschen von zwei Konsonanten, der nach dem Vokal folgende der längere sei, gleichviel welcher Art der zweite ist. Das Schwedische, wie es in Schweden sowohl von den Gebildeten als in den meisten Dialekten ausgesprochen wird, zeigt dieselbe V̆erteilung der Quantität. Meines Erachtens ist dieses Quantitätsverhältnis das im Germanischen ursprüngliche[1], und wenn in einigen Dialekten eine abweichende V̆erteilung vorliegt (siehe unten) ist diese einzelsprachlich und später entwickelt.

Unten führe ich Beispiele der in den germanischen Sprachen (einschl. des Urgermanischen) belegten progressiven Assimilationen nach dem regierenden Konsonanten geordnet an. Es ist selbstverständlich, dass nur Beispiele gegeben werden können, da ich mich aber bemüht habe diese Beispiele aus allen in meinen Sammlungen repräsentirten Kategorien zu nehmen, dürfte dieses Verfahren berechtigt sein. Betreffs der regressiven Assimilationen dagegen, die als 'Ausnahmen' aufgenommen werden, habe ich es für nötig gehalten sie mit grösserer Ausführlichkeit zu behandeln:

b̆n, bn : *b̆b̆* > *bb* > *pp* ist urgermanisch; z. B. **tobn-* : aisl. *toppr* 'Haarbüschel', ae. gen. *toppes,* as. *topp* 'Ende, Zipfel',

[1] Hier möchte ich eine Nebenbemerkung einschieben, die sich als eine Konsequenz des oben Angeführten ergibt. Wie ich schon früher (Stud. i nord. Fil. Bd VIII. 3, S. 54 f) hervorgehoben habe, ist es kaum korrekt wenn man den doppeltgeschriebenen Konsonanten in Formen wie aisl. *mykkle, allna*, ahd. *bittres*, ae. *áttor*, as. *hluttar* (gegen *mykle, alna, bitres, átor, hlutær* als auf Konsonantendehnung in verschiedenen Stellungen beruhend erklärt. Vielmehr ist durch jene Formen nur die faktische Aussprache wiedergegeben; diese Formen sind nur Orthographie: man wollte in der Regel eine allzu grosse Anhäufung von Buchstaben vermeiden und schrieb in der Regel beide Buchstaben nur einmal. Als Parallele kann hier an die aschw. (aber nicht aisl.) Orthographie, die die Länge des auslautenden Konsonanten nach Vokal nicht bezeichnet, erinnert werden: dass z. B. *trol* 'Unhold' (aisl. *troll*), *skat* akk. sg 'Tribut', *top* akk. sg. 'oberste Spitze' langen Konsonanten haben und nicht etwa eine Kürzung des Schlusskonsonanten erlitten haben, bezweifelt wohl niemand.

ahd. *zopf* 'Zopf'; **hnaƀn-, *hnabn-* : ae. gen. *hnæppes* 'Napf', ahd. *napf*;

ðn, dn : *ðð* > *dd* > *tt* urgerm. **knoðn-*, ahd. *chnodo, chnoto* 'Knoten' : aisl. *knottr* 'Ball', ae. *knotta* 'Knoten'; *hadn-*, ae. *hód*, ahd. *huot* : aisl. *hǫttr* 'Hut', ae. *hætt*;

ʒn, gn : *ʒʒ* > *gg* > *kk* urgerm. **ƀagn-*, ae. *bacan*, ahd. *bahhan* : ndl. *bakken* 'backen', as. *bakkeri* 'Bäcker', ahd. *bacchan* 'backen'; **toʒn-*, got. *tiuhan* 'ziehen' : ahd. *zocchon* 'heftig ziehen, zerren';

dð : *dd* z. B. urnord. **wandiðē* : aisl. *vendde, vende* 'wandte';

lƀ : *ll* z. B. anord. *self* : adä., nno. dial. *sel* 'selbst';

ld : *ll* z. B. aschw. *siældan* : *siællan* 'selten', mnd. *schildink* : *schillink*; mndl. *telden* : *tellen* 'Zelte aufschlagen';

ln : *ll* z. B. mnd. mndl. *molne* : *molle* 'Mulde;' mndl. *elne* : *elle* 'Elle'; mndl. *deelname* : *deellame* 'Teilnahme'; die Assimilation ist schon urgerm. belegt z. B. lit. *pílnas* : aisl. *fullr*, got. *fulls*, ae. as. *full*, ahd. *fol*, *foḷḷer* 'voll';

lz (*lʀ*) : *ll* z. B. ae. *sélra* : *sella* 'besser'; eine ältere urg. Assimilation von *lz* (< *ls*) ist nach Noreen (Urg. Lautl. S. 160 Anm. 5) unsicher; ein Beispiel wäre lit. *balzas* 'Stimme' : ahd., ae. *bellan* 'bellen';

lƥ : *ll* z. B. got. *gulƥ* : anord. *gull, goll* 'Gold'; urn. ** alƥiʀē* : aisl. *ellre* 'älter';

mb : *mm* z. B. anord. *umb* : *um*; aschw. *lamb* : *lam(m)*, as. *ambaht* : *ammaht*, mndl. *ammet*, 'Amt'; mndl. *domp* : Plur. *domme* 'dumm';

mn : *mm* z. B. aschw. *nampn* : *nam(m)* 'Name'; ahd. *stimna* : *stimma*, as. *stemma* 'Stimme'; got. *namnjan* : alemann. *nemmen*; Noreen (Urg. Lautl. s. 157 f.) denkt, dass in einigen gewöhnlich hierher gestellten Fällen eine Assimilation *mw* : *mm* vorliege z. B. ahd. as. *gram*, aisl. *gramr* 'zornig', *grimr* : aisl. *grimmr*, ahd. *grimmi* 'grimm', vgl. unten;

mʀ : *mm* z. B. urn. *ʒestumʀ* : aisl. *gestum* 'den Gästen';

mw : *mm* z. B. ahd. *framwert* : *frammert* 'weiter'; aisl. *gefom wér* : *gefom mér* 'geben wir';

nd : *nn* z. B. anord. *band* : *bann* 'Band'; aschw. *alœndinger*: *alœnninger* 'Einwohner von Åland'; as. *waldand* : *waldan* 'Herr (Gott)'; mhd. *bunden*: *bunnen* 'banden';

nR : *nn* z. B. urn. **stainaR* : aisl. *steinn* 'Stein';

nt : *nn* z. B. ahd. *phenting* : *phenning*; *antluzzi* : *annuzzi* 'Antlitz'; die Assimilation ist sehr unsicher: in jenem Wort kann *nn* schon aus urspr. *nd* entstanden sein, in diesem ist wohl *t* in dreikonsonantischer Verbindung gefallen, worauf *nl* zu *nn* geworden ist:

nw : *nn* ist schon urgerm. lat. *tenuis* : ahd. *dunni*, aisl. *þunnr*, ae. *dünne* 'dünn'; lat. *minus*, *minuo* : got. *minniza* 'minder, weniger';

nþ : *nn* z. B. got. *anþar* : anord. *annar(r)* 'anderer'; got. *finþan* : anord. *finna* 'finden';

ŋn : *ŋŋ* z. B. aschw. *vagn* (gespr. *vaŋgn*) : *vang* 'Wagen';

ŋg : *ŋŋ* z. B. anord. Akk. Sg. *gang*, geschr. *gagn* 'Gang';

rb : *rr* z. B. adä. *arve* : *arre* 'ererben';

rd : *rr* z. B. as. *wordquidi* : *worquidi* 'Rede'; diese von Holthausen (Alts. Elem. § 249) angesetzte Assimilation existirt wohl nicht, da *d* hier (das einzige Beispiel) sicher in dreikonsonantischer Verbindung gefallen ist;

rn : *rr* z. B. aisl. *stiarna*, ahd. *sterno* : ae *steorra*, ahd. *sterro*, mndl. *sterre*; mndl. *ghenerene* : *ghenerre* 'die Retteten'; eine urgermanische Assimilation *rn* : *rr* leugnet Noreen (Urg. Lautl. S. 158 Anm. 2.) und meint, dass die Beispiele in anderer Weise zu erklären seien;

rz (*rR*) : *rr* z. B. got. *aírzeis* : ahd. *irre* 'irre, umherschweifend'; got. *marzjan* : ahd. *merren* 'hindern, stören'; urn. * *akraR* : aisl. *akr* 'Acker';

rs : *rr* z. B. as. *wirsista* : ae. *wierrista* 'schlimst';

sk, *sch* : *s(s)* z. B. mndl. *vleesch* : *vles* Fleisch; *mensche* : *mens*; Reime wie *harnasch* mit *tas* 'Haufe';

sz (> *sr*, *sR*): *ss* z. B. ae. *lœsra* : *lœssa* 'kleiner'; got. *waírsiza* : ae. *wiersa* 'schlimmer'; urn. * *lausaR* : aisl. *lauss* 'los';

st : *s* (*s*) ist wenigstens nicht durch *geistlîch* : *geislîch* bewiesen, da hier interkonnantisches *t* gefallen ist;

t̄ð : *tt* z. B. got. *bôtida* : aisl. *bǿtte* 'büsste';

t̄ð, t̄þ: *tt* z. B. as. *skalt þu* : *skaltu* 'sollst du', *und that*: *untat* 'bis', ae. *ðat ðe* : *dætte* 'dass'.

Es dürfte schwer sein in diesem Verzeichnis irgendeinen anderen Grund für das Ergebnis der Assimilationen als die lange Quantität des ersteren Konsonanten herauszufinden. Man sieht sonst z. B. nicht, warum *dn* zu *dd* (*tt*) wird, *nd* aber zu *nn*; ebenso wird *bm* zu *bb* (> *pp*), aber *mb* zu *mm*. Doch wird zugegeben, dass es scheint, als ob die sonoren Konsonanten den anderen vorgezogen würden. Wäre das aber ein Gesetz, so müsste es natürlich auch in allen regressiven Assimilationen befolgt werden, indes ist das gerade nicht der Fall (vgl. S. 108 f. unten).

Zunächst werde ich die regressiven Assimilationen anführen in Gruppen geordnet, die durch irgendwelche gemeinsamen Charakteristika gekennzeichnet werden.

b̄b : *bb* z. B. aisl. *afburþr* : *abburþr* 'etwas das etwas anderes übertrifft, Ueberlegenheit';

g̈b : *bb* z. B. aschw. *Haghbardh* : *Habbardh*; *Sighbiorn* : *Sibbiorn*;

ð̄d : *dd* z. B. aschw. *guðdomber* : *guddomber* 'Gottheit';

g̈f : *ff* z. B. aschw. *høghfærþ* : *haffærþ*, adä. *hoffærth*, mnd. *hoffart* 'Hochmut';

ŋ̄f : *ff* z. B. mndl. *joncvrouwe, joŋvrouwe* : *joffvrouwe, joffer* 'Jungfrau';

ð̄g : *gg* z. B. aisl. *Friðgeirr* : *Frigger*;

b̄k : *kk* z. B. anord. *stafkarl* : aschw. *stakkaꝛ(l)* 'Bettler';

dl (*tl*) : *ll* z. B. ahd. mhd. *guotlî(c)h* : *guollî(c)h* 'herrlich'; mndl. *metlic* : *mellic* 'klein', *Holtlant* : *Hollant*;

ð̄l : *ll* z. B. aschw. *brūðløp* : *brulløp* 'Hochzeit; aisl. *skriþliós* : aschw. *skrillius* 'Leuchte';

nl : *ll* z. B. *ainlif*: aisl. *ellefo*, as. *ellevan*, afries. *elleva*, mndl. *elleven*, ae. *ællef* 'elf'; mnd. *manlik* : *mallik* 'männlich'; ahd. *zwiniling* : aschw. *tvillinger* 'Zwilling';

rl : *ll* z. B, ahd. *firliosan* : *filloran* 'verlieren, verderben';

tl : *ll* z. B. aschw. *Væstergytland* : *Væstergylland*;

dm : *mm* z. B. as. *madmundi* : ahd. *mammunti* 'froh';
ðm : *mm* z. B. aschw. *Friðmunder* : *Frimmunder*;
gm : *mm* z. B. anorw. *Ǫgmunder* : *Ǫmmunder*;
nm : *mm* z. B. mhd. *unmære* : *ummære* 'unlieb';
tm : *mm* z. B. mndl. *vaet men* : *vamen* 'man greift';
d(t)n : *nn* z. B. mndl. *verstantnesse* : *verstannesse* 'Verständnis', aschw. *drotning* : adä. *dronning* 'Königin';
zr : *rr* z. B. got. *uzruns* : *urruns* 'Ausgang', *uz riqiza* : *ur riqiza* 'aus dem Dunkel';
d(t)s : *ss* z. B. mndl. *gaet se* : *gaesse* 'ging sie' überhaupt im mndl., wenn *se, soe, si,* 'sie' sich an eine Verbalform anschliesst; run. *ǫntsuar* : aschw. *Assur.*

Schon bei dem ersten Blick auf die oben angeführten Beispiele ergibt sich, dass diese in einer Hinsicht einander sehr ähnlich sind: die meisten Belege sind entweder Komposita oder Sandhierscheinungen, und eine Durchmusterung der Materialsammlungen zeigt, dass mit spärlichen Ausnahmen (siehe unten) alle oben verzeichneten Assimilationen nur in solchen Stellungen belegt sind. Es dürfte ohne weiteres zugegeben werden, dass die Ursache, die in diesen Fällen die Assimilationen regressiv, nicht progressiv gemacht haben, der Systemzwang ist. Es ist a priori wahrscheinlich, dass eine Assoziation des zweiten Gliedes in Komposita und bei Sandhi mit dem in vielen Fällen noch als Simplex lebendigen Wort stattfinden wird, und dieser Anschluss würde eben durch eine regelmässige progressive Assimilation aufgehoben werden. — Unter den oben angeführten Belegen habe ich aber auch einige Wörter mit den Ableitungssilben *-dom, -lich, -ling, -ning, nis* u. a. aufgenommen, da sie ja in vielen Hinsichten den Komposita nahe stehen. Zu dem regressiven Charakter der Assimilation hat wohl auch ein anderer Umstand beigetragen. Der Akzent ruhte ja früher in viel weiterem Umfang als jetzt auf dem zweiten Teil des Kompositums, und es ist selbstverständlich, dass ein vor einem stark akzentuirten Vokal stehen-

der Konsonant sehr ungern aufgegeben wurde (vgl. unten S. 117)[1].

Aber nicht nur in Wörtern mit diesen Suffixen, sondern auch in den meisten der unten verzeichneten «Ausnahmen» beruht die regressive Art der Assimilation auf dem Systemzwang. Es ist nur ganz natürlich, dass das Sprachgefühl einem Prozess widerstrebt, durch den eine in gewissen Verbindungen auftretende, mehr oder minder zufällige Erscheinung (hier Assimilation) einige Wörter von den anderen in einer Mustergruppe trennen würde, die von demselben Suffix mit ähnlicher Bedeutung zusammengehalten wird. Im Gegenteil zeigt sich ja im Sprachleben ein Streben Wörtern mit ähnlicher Bedeutung dasselbe Suffix zu geben, um sie somit in Uebereinstimmung mit einer grösseren Mustergruppe zu bringen. Beispiels halber sei an folgendes erinnert: im Schwedischen sind seit alters die Substantiva auf *-a* Feminina; in vielen schwedischen Dialekten, die das grammatische Genus bewahrt haben, ist dieses Suffix in allen Feminina eingeführt, z. B. *mœr* (< *mōþir*) wird zu *mœra* 'Mutter', *sœl* zu *sœla* 'Sonne, u. s. w. (Es versteht sich von selbst, dass eine solche Assoziation hier nur bei Suffixen mit Konsonanten vorkommen kann, da ja nur in solchen Fällen das charakterisirende Suffix durch regelmässige Assimilation verändert werden könnte.) Es handelt sich also, wo sich ein stammbildender und ein dem Suffixe angehörender Konsonant assimilieren, um ein Ringen zwischen regelmässiger Assimilation, von der Länge des (vorhergehenden) Konsonanten bestimmt, und regelwidriger, durch den assoziativen Anschluss an mit demselben Suffix abgeleitete oder flektirte Wörter regulirt. Dass das Resultat des Kampfes verschieden ausfallen wird, ist selbstverständlich. Man findet sowohl, dass z. B. ahd. *framwert* zu *frammert*, ae. *lǽsra* zu *lǽssa*, urn. •**stainaʀ* zu aisl. *steinn* assimilirt wer-

[1] Das eben angeführte phonetische Faktum gibt auch die Erklärung der oben erwähnten Ausnahme ae. *néahʒebúr*: *néahhebúr* 'Nachbar', denn wie auch das Wort akzentuirt wurde, blieb jedenfalls die Silbe *-ʒe-* völlig tonlos, weshalb das *ʒ* zugunsten des *h* aufgegeben wurde.

den, als dass anorw. *Ǫmmundr* neben *Ǫgmundr*, aisl. *stallr,* neben ae. *stadol*, aschw. *stagga* neben *staþga* auftreten. Es findet sich jedoch ein wesentlicher Unterschied zwischen den regelmässigen Assimilationen (siehe auch unten S. 108 f.) und den Ausnahmen, insofern als, während diese immer das Suffix betreffen, dies bei jenen lange nicht das Gewöhnliche ist. Ich erlaube mir hierin eine kräftige Stütze für die Behauptung von der nahen Beziehung zwischen der Quantität und der Assimilation zu sehen.

Ich führe zunächst solche regressiven Assimilationen an, deren Resultat auf dem Konsonanten des Suffixes beruht.

-l-Suffixe: Die Assimilation *ðl* : *ll* ist schon urgerm., findet aber auch später in den einzelnen Sprachen statt. Die Belege sind sehr zahlreich, und die ungemein grosse Mustergruppe, die die Suffixe mit *-l-* bilden, hat auch bewirkt, dass *l* oft den Sieg bei der Assimilation davon getragen hat. Hier mögen folgende Beispiele genügen: germ. * *maþla-*, got. *maþl* 'Versammlungsplatz', ae. *mœðlan* 'reden', aber *Thiotmalli* 'Detmold', *mallare* 'vor Gericht klagen' u. a.; germ. * *waþla-*, ae. *waðol* 'vagabundus', ahd. *wadal* 'Wedel', aber ae. *weallian,* ahd. *wallōn* 'umherstreifen'; germ. * *staþla-*, ae *staðol*, ahd. *stadel* 'Stadel', gegen aisl. *stallr,* ae. *steall* 'Stall'; germ. * *kiþla-,* nhd. dial. *keidel,* gegen aisl. *kíll*, ahd. *kīl* 'Keil, Spalter'; aisl. *kuíþa* 'ängstlich sein' gegen *kuilla* 'klagen', u. s. w. Das Suffix dieser Wörter ist wohl *-þla, -ðla,* aber wie Sievers (Idg. Forsch. IV S. 339) bemerkt, ist es nach langem Vokal, wo das *ll* gekürzt wird, oft schwer zu entscheiden, ob eine Ableitung mit *-þla, -ðla* oder mit *-la* vorliege (vgl. auch Torp in Hægstad-Torp Ordbok S. LI ff.) Für die hier diskutirte Frage ist es nur von Bedeutung, dass alle diese Wörter sich den Wörtern und Formen mit *-l-* angeschlossen haben, in denen Assimilation nicht eingetreten ist. — Erst später vollzogen ist die Assimilation in anord. *brálla* (aus *bráðr*) 'plötzlich', *traulla* (aus *trauðr*), 'kaum', die sich an die zahlreichen Adverbien mit dem Suffix *-la* nach anderen Konsonanten angeschlossen haben; das *l* ist bewahrt,

um die Wörter, wo *ð* und *l* zusammentreffen, nicht von den übrigen auf *-la* zu trennen. Das Femininum *frilla* (neben *friðla*) 'Konkubine' ist natürlich mit *friðill* 'Liebhaber' sehr nahe verwandt, hat aber das *l* im Anschluss an andere auf *-la* endende Fem. bewahrt. — Ganz wie oben ist das *l* zu erklären in *zl* : *ll* z. B. aisl. *knosa* 'schlagen', ahd. *chnyssan* 'stossen'; aisl. *knylla* 'schlagen', ae. *cnyllan* 'stossen'; aisl. *hriósa* 'schaudern': aisl. *hrolla* 'zittern'. —*nl* : *ll* vereinzelt in mndl. *spinle* neben *spille* 'Spindel, Walse'. Ähnlich ist wohl auch aisl. *nætla* : adä. *nælla* zu fassen, doch dürfte es unsicher sein, ob hier wirklich eine Assimilation *t* + *l* stattgefunden hat. Ich erinnere an solche nno. Dialektformen wie *kaslar* (aus *ketill*) 'Kessel', *Asli* (aus *Atli*), die auf dem schon aus dem Mittelalter bekannten *tl* > *tsl* > *sl* beruhen. Nun ist aber in der Mehrzahl der norw. und schw. Dialekte *s* nicht vor *l* stehen geblieben, sondern in ein tonloses *l*, bezeichnet *λ*, übergegangen. Man hat es also hier mit einer Assimilation *λl*, nicht *tl*, zu tun, und da ein intervokalisches langes *λ* wenigstens im Nordischen nicht vorkommt, muss das Resultat *ll* werden. — *zl* : *ll* kommt z. B. vor in aschw. *insighel*, *incigle* neben *insilli*, wo das *ll* wenigstens zum Teil auf lat. *sigillum* beruht, vgl. Formen wie *incighill*, *incigillæ*. Zur Bewahrung des *l* hat auch der sonantische Charakter desselben in *insigl* beigetragen (vgl. unten S. 104).

n-Suffixe: Oben (S. 97) wurden einige Beispiele einer Assimilation *mn* : *mm* angeführt. Es gibt aber auch eine entgegengesetzte Entwickelung d. h. *mn* : *nn*. Kluge (Stammb. § 150) stellt das urgerm. Suffix *-innio*, *-unnio* mit got. *ubni* *-ufni* zusammen, wie z. B. got. *fastubni*, dessen *bn* > *mn*, zu *nn* assimilirt, sich in and. *fastunnia* 'Fasten' wiederfinde. Auch hier dürfte es nicht unerlaubt sein in der Assoziation mit anderen Ableitungen auf *-n-* den Grund des Resultats der Assimilation zu suchen. Was das ahd. *nennen* (neben alem. *nemmen*) betrifft, könnte man ein ähnliches Raisonnement führen. Ich glaube aber eher, dass *nennen* wenigstens zum Teil die oben gegebene Hauptregel von der Quantität bestä-

tigt. Im Deutschen wie im Schwedischen wird jetzt in der gewöhnlichen Umgangssprache das *e* in der Verbindung *en* in unakzentuirter Stellung unterdrückt (z. B. *gebundn*), hier werden also die beiden *n*-Laute als eine Geminata mit deutlicher Druckgrenze zwischen ihnen ausgesprochen; so im Deutschen *nen|n*, im Schwedischen *stran|n* (= *stranden*), dagegen *strann* (= *strand*). Wir sind berechtigt anzunehmen, dass auch früher dieselbe Aussprache alternativ vorkam, dass ahd. *nemnen* also *nemn|n* ausgesprochen wurde, und dass daraus bei Assimilation *nn* wurde, ist selbstverständlich. Das Mittelniederländische hat *ghenanne* neben *ghenamene* 'Namensgenoss', aber es ist zu merken, dass der ganze Plur. und der Gen. Sing. immer, der Dat. und der Akk. Sing. gewöhnlich die Endung *-en* haben; der Grund des Resultats der Assimilation ist daher derselbe wie oben im ahd. *nennen*.

Im Awnord. kommt die Assimilation *botn* : *bonn*, *vatn* : *van*(*d*), Dat. Sg. *þorkatle* : Nom. Sg. *þorkell* vor. Da aber die Aussprache *botn*, *vatn* *-ketl* ist, muss die Assimilation in Formen wie *botni*, *vatni*, *katli* stattgefunden haben. Die konsonantische Qualität des *n*, *l* ist aber nur in wenigen Formen vorhanden, und sollte die Assimilation in diesen eintreten, wurde den *n*, *l* durch analogischen Einfluss der Formen mit *n*, *l* der Sieg gesichert. Auch die Assoziation mit den übrigen Ableitungen auf *n*, *l* hat natürlich zu diesem Resultat beigetragen.

Die von mehreren Gelehrten angenommenen urgerm. Assimilationen *zm* : *mm*, *ts* : *ss* sind unsicher, da sich sämtliche Beispiele (nach Noreen, Urg. Lautl. S. 160) anders erklären lassen, aber auch wenn solche Assimilationen wirklich stattgefunden haben, erklären sie sich leicht in derselben Weise wie die meisten anderen Ausnahmen: *Segimumdus*, *Segimerus* neben *Segestes* haben ihr *m* durch Anschluss an das zweite Glied bewahrt; und in got. *þamma* 'dem', *imma* 'ihm' gegen ai. Dat *tásmāi*, abl. *tásmād*, resp. *asmāi*, *asmād*, ahd. Dat. Pl. *sigim* 'den Siegen' aus * *sezezmiz* ist das *m* bei der As-

similation durch Assoziation mit den übrigen Dat.-Formen mit *m* erhalten. Die urgerm. Assimilation *nm* : *mm* z. B. air. *cnáim* : ahd. *hamm* 'Schenkel', ae. *hamm* 'Kniekehle' hat das *m* durch Anschluss an andere *m*-Ableitungen bewahrt. Dasselbe ist der Fall mit den nord. Assimilationen *zð* : *ðð* (> *dd*) z. B. got. *huzd* : aisl. *hodd* 'Schatz', *zn* : *nn* z. B. got. *razn*: aisl. *rann* 'Haus'. Die Stämme auf (*ð*), *d* und *n* kommen ja auch im Nordischen massenhaft vor.

Nur aschw. ist die Assimilation *ðg* : *gg*. Ausser in den oben (S. 99) angeführten Komposita erscheint diese Assimilation ursprünglich nur in Wörtern, die von Adj. auf *-ug, -ig* abgeleitet sind, z. B. *staðga* : *stagga* 'statuiren', *stagge* 'Statut', *nøðga* : *nøgga* 'nötigen', *vreðgas* : *vreggas* 'zornig werden', nschw. *glödga*: dial. *glögga* 'glühend machen', *glögg* 'Glühwein' aus den Adj. *staþuger* 'fest', *nōþuger* 'nötig', *glōþuger* 'glühend'; zu *vreþgas* ist kein **vrēþuger* belegt, aber wie aisl. *reiðugligr* zeigt, ist ein solches Wort vorauszusetzen. Uebrigens finden sich viele solche Wörter, die kein Adjektiv neben sich haben (siehe Torp in Hægstad--Torp Ordbok S. LXIV), d. h. das Suffix ist produktiv geworden, z. B. aisl. *kuángast* 'verheiraten'. Im Aschw. findet sich *fráðugr* 'schäumend', aber das Substantiv heisst *fraða* 'Schaum'; von jenem ist aber schon im älteren Neuschw. erst ein Verb *fradga*, daraus dann das bisweilen noch auftretende Subst. *fradga* (neben gewöhnlichem *fragga*) gebildet, welches das dem aschw. Wort entsprechende dial. *fradda* im Hochschwedischen völlig verdrängt hat.

s-Suffixe: Assimilation von einem Konsonanten und einem Ableitungssuffix mit *-s* habe ich meist in Dialekten gefunden z. B. nschw. *tofs* (oder *tops*) : dial. *toss,* nschw. *yxa*: dial. *ysse* 'Axt', nschw. *plats* : dial. *plass,* aisl. *þiazi* : *þiassi.* Nno. *osso* (geschr. *ogso*), neuschw. *också* beruht auf Assoziation mit dem Simplex *so, så* [1]. Es ist aber selbstverständlich,

[1] In derselben Weise ist wohl auch *ts* : *ss* in aisl. *blesa*; *blessa* 'segnen' zu erklären. Doch möchte ich darauf hinweisen, dass dieser Fall auch anders aufgefasst werden kann: das Wort ist aus den wgerm. Sprachen ins

dass nicht nur wortbildende Suffixe, sondern auch Flexionssuffixe Systemzwang ausüben können, vielleicht stärker als jene. Schon oben wurde auf das für die Dat.-Form charakteristische *m* hingewiesen. Besonders deutlich zeigt sich die Assoziation bei *-s*. Dass in Gen.-Formen auf *-s* dieser Laut bewahrt werden musste, ist ja notwendig, da sonst das Kennzeichen des Genitivs verloren gegangen wäre z. B. Gen. Sg. *lands* (> *lants*) : *lanss*; *manns* (< *manss*) : *manns*; nschw. *krigsfolk* : dial. *krissfolk* 'Kriegsleute' [1]. Aus ähnlichem Grunde ist das medio-passive *-s* beibehalten z. B. nschw. *tycks* : dial. *tyss* 'scheint'. Dasselbe gilt z. B. für *-t* als Kennzeichen des Neutrums; so aisl. *góðr*, ntr. *gótt*.

Besondere Aufmerksamkeit verdient die Behandlung der Verbindungen *rl* und *rn* im Nordischen. Allgemein angenommen ist, dass in den anord. *kall* neben *karl* 'Kerl', *honn* neben *horn* Assimilation vorliege. Nun finden sich im Aschw. aber Formen wie *karll hornn* u. dgl., und diese können die erste Stufe der Assimilation bezeichnen. Wenn hier wirklich Assimilation vorliegt, ist die regressive Art derselben wie oben durch Anschluss an die Wörter mit *-l-*, *-n-*Suffixen zu rklären. Aber wahrscheinlicher ist, dass hier Assimilation überhaupt nicht stattgefunden hat. Die Verhältnisse im jetzigen Schwedischen geben hier interessante Aufschlüsse. Der Schwede scheidet streng zwischen z. B. *kōn* 'die Kuh' und *kōrn* 'Korn', zwischen *kūl* 'kahl' und *kūrl* 'Kerl', zwischen *bōd* 'Laden' und *bōrd* 'Tisch', obwohl in keinem von diesen Wörtern ein *r* ausgesprochen wird. Der Unterschied ist, dass

---

Altnord. entliehen (ae. *bletsian*). Die wgerm. Konsonantenverdoppelung tritt ja gewöhnlich nur zwischen ˇ und vorausgehendem kurzem Vokal ein, aber wie Braune (Althochd. Gram. § 96 Anm. 1) bemerkt, ist im Ahd. ihr einstiges Vorhandensein auch nach Konsonanten durch gewisse grammatische Erscheinungen bezeugt. In *bletsian* würde dann das *s* geminirt werden; und das Resultat der Assimilation (*ss*) wäre also ganz regelmäsaig von dem längeren Konsonanten bestimmt. In dieser Weise könnte auch *nennen* erklärt werden.

[1] Falls angenommen wird, dass das *s* im Gen. Sg. und Medio-pass. lang war, ist die Assimilation als regelmässig zu betrachten.

der mit *rl*, *rn*, *rd* bezeichnete Laut ein alveolares *l*, *n*, *d* ist; das *l*, *n*, *d* dagegen wird als dentales *l*, *n*, *d* ausgesprochen. Das *r* hat also hier seinen alveolaren Charakter auf *l*, *n*, *d* übertragen, und niemand dürfte hierbei an Assimilation denken. Ein ähnlicher Prozess hat auch früher (Noreen, Aisl. Gr.[3] § 244) stattgefunden, und der Schreiber hat sich bemüht, die veränderte Aussprache in verschiedener Weise zu bezeichnen. Wie ich früher (Stud. i nord. Fil. Bd. VIII. 3, S. 45 ff.) zu zeigen versucht habe, ist es sehr wahrscheinlich, dass die Formen *kall, honn* eben ein solcher Versuch sind den alveolaren Charakter des *l, n* zu bezeichnen, und somit wäre hier von einer Assimilation überhaupt nicht zu reden. Was aber in den Grammatiken nicht berücksichtigt ist, ist, dass die Verbindungen *r* + *t*, *r* + *s*, kakum. *l* + *s*, kakum. *l* + *t* in eine ganz andere Reihe kommen, da wie das Neuschw. zeigt, hier wirkliche Assimilation vorliegt (siehe unten S. 108 f.). — Was die Formen aisl. *valla* neben *varla* 'kaum', *framalla* neben *framarla* 'weiter vorwärts' betrifft, sind sie natürlich in derselben Weise wie *brálla* : *bráðla* oben (S. 102 f.) zu beurteilen.

In der oben gegebenen Darstellung bin ich von der Voraussetzung ausgegangen, dass von zwei Konsonanten nach Vokal der erste länger als der zweite ist. Es wurde oben angedeutet, dass dieses Verhältnis nicht in allen germanischen Dialekten herrschend sei. H. Sweet (Primer of spoken English S. 2.) äussert: 'All consonants are lengthened before another, as in *build, pens* (= *billd, pennz*) compared with *built, pence*'. Sievers (Phonetik[5] S. 260) konstatirt dagegen, dass im Deutschen, auch wenn der zweite von den Konsonanten tonlos ist, der vorausgehende mit Länge ausgesprochen wird. Diese Aussprache ist die alte, jene ist meines Erachtens im Englischen erst später eingeführt. Ich hoffe, dass diese Behauptung sich durch das Folgende als wahr erweisen wird. Wie schon oben erwähnt wurde, hat das jetzige Schwedische, wie es unter den Gebildeten in Schweden ausgesprochen wird, dieselbe Verteilung der Quantität wie das Deutsche. Schon

vor mehreren Jahrzehnten wurde die Beobachtung gemacht, dass nicht nur in den meisten schwedische Dialekten Finnlands, sondern auch in der Aussprache der schwedischen Muttersprache der meisten gebildeten Finnländer eine Verteilung der Quantität der Konsonanten in der betreffenden Stellung eine ganz andere ist. In dieser Aussprache des Schwedischen gilt nämlich folgende Regel: 'Nach Vokal, von sonorem Konsonanten gefolgt, ist jeder tonlose, zu derselben (sprachhistorischen) Silbe gehörende Konsonant wenigstens halblang. Es heisst also: *folkk* 'Volk', *blankk* 'blank', *korkk* 'kork', *jälpp* 'Hilfe', *kampp* 'Kampf', *skarpp* 'scharf', *halss* 'Hals', *schämss* 'schäme dich', *danss* 'Tanz', *korss* 'Kreuz', *mänschscha* 'Mensch', *jältt* 'schrill', *jämtt* 'immer', *kantt* 'Kante', *järtta* 'Herz'. A. Kock (Skand. Archiv S. 54 ff.) zeigte später, dass dieses Gesetz wenigstens dialektisch auch im Altschwedischen galt, Noreen (Aschw. Gr. § 185, Gesch. d. nord. Sprachen [3] § 185 g.) und andere Forscher stimmten ihm bei. Später habe ich (Stud. i nord. Fil. Bd. VIII 3, S. 35 ff., 52 ff.) nach Durchmusterung der ältesten altnordischen Texte durch massenhafte Belege dargelegt, dass die oben zitirte Regel allen alten nordischen Sprachen gemeinsam war und also als gemeinnordisch anzusetzen ist. Auch in diesem Fall hat also das Schwedische in Finnland altertümliche Züge bewahrt, die in Schweden schon längst verschwunden sind. Ich hoffe, die Resultate der Assimilationen werden darüber Auskunft geben, inwieweit diese Regel in den übrigen germanischen Sprachen geltend war. Ist die Regel von dem Verhältnis zwischen dem Assimilationsresultat und der Quantität richtig, so müssen also alle Assimilationen zwischen sonoren und folgenden tonlosen Konsonanten im Altnordischen regressiv sein. Es finden sich folgende Fälle:

lk : *kk* z. B. aschw. *tholkin* : *thokkin* 'solcher';

ŋk : *kk* z. B. aschw. *drunkna* : *drukkna* 'ertrinken'; *springa* : prt. (*sprang* >) *spraŋk* > *sprakk* 'springen';

mp : *pp* z. B. mnd. *swamp* : aisl. *suoppr* 'Pilze'; aschw. *krumpin* 'krüppelig' : *krypplinger* 'Krüppel';

ls : *ss* z. B. aschw. *frǣls* : *frǣs* 'frei'; nord. *hals* : schw. dial. *hass*; aschw. *fiælster* 'Versteck', schw. dial. *fjæster* 'Wursthaut'; nschw. *alls int*(*e*) : dial. *assit* 'gar nicht';

ns : *ss* z. B. nschw. *genast* : dial. *gista* 'sogleich';

rs : *ss* z. B. anord. *fors* : *foss* 'Wasserfall', nord. *kors* : dial. *koss* 'Kreuz';

lt : *tt* z. B. nschw. *halt* : dial. *hatt* 'hinkend';

nt : *tt* z. B. aschw. *vinter* : aisl. *vettr*; nord. *mantol* : aschw. *mattul* 'Mantel'; schw. dial. *assit* (vgl. oben) 'gar nicht';

rt : *tt* z. B. nschw. dial. *kŏrt* : nschw. *kott* 'kurz', nschw. dial. *kōrt* : schw. *knŏtt* 'Karte'.

Da, wie gesagt, die alte nordische Quantitätsverteilung in vielen Dialekten aufgegeben ist, finden sich ja (aber sehr selten) Fälle, wo die Assimilation sich nach der späteren Verteilung gerichtet hat. So z. B. muss nschw. dial *mjälle*: nschw. *mjälte* 'Milz' verhältnismässig spät entstanden sein: der Dialekt, aus dem dieses Beispiel entnommen ist, hat dieselbe Verteilung der Quantität wie die aussernordischen Sprachen [1].

In der oben gegebenen Darstellung dürften alle in den altgermanischen Dialekten belegten totalen Assimilationen angeführt sein. Absichtlich habe ich mich auf die Assimilationen in älterer Zeit beschränkt, da in den neusprachlichen Dialekten analogische Einflüsse in grosser Menge auftreten und daher geeignet sind die ursprüngliche Tendenz zu verdunkeln.

Die obigen Darlegungen zeigen, scheint mir, unzweideutig die Richtigheit der früher ausgesprochenen Behauptung, dass in allen Fällen, wo nicht assoziativer System-

[1] Oben (S. 97 f) habe ich die Assimilationien *lp̄* : *ll*, *np̄* : *nn* als regelmässig betrachtet, obwohl hier ein tonloser Konsonant einem sonoren folgt. Die Assimilation ist aber sehr alt. Nach Noreen (Gesch.[3] § 78) ist sie schon im 9. Jahrhundert vollzogen, aber sie kann sehr wohl viel älter sein, und man darf annehmen, dass die dem Nordischen eigentümliche Quantitätsverteilung noch nicht zu dieser Zeit durchgeführt war, sondern dass die alte gemeingermanische noch herrschte.

zwang störend eingreift, der längere von den betreffenden Konsonanten das qualitative Resultat der totalen Assimilation bestimmt. Dieses Ergebnis hat aber eine viel grössere Tragweite, als es zunächst scheinen mag.

Die Durchmusterung der Assimilationen in den aussernordischen Sprachen in älterer Zeit zeigt also, dass in diesen regelmässig nur progressive Assimilation vorkommt. Es ist natürlich sehr heikel in jedem Falle zu erklären, wann und warum eine Assimilation eintritt. Doch glaube ich kaum zu kühn zu sein, wenn ich aus diesem Faktum den Schluss ziehe, dass diese Sprachen der Voraussetzung für eine regressive Assimilation entbehren, d. h. dass die für das Nordische bezeugte Regel, dass tonloser Konsonant nach sonorem lang ist, nicht in den übrigen germ. Sprachen geltend gewesen ist, sondern dass in diesen der erste von zwei Konsonanten immer die grössere Quantität hatte. Auch im Altenglischen ist das Verhältnis zwischen den Konsonantenquantitäten nicht dasselbe wie im Nord. gewesen: gerade im Ae. haben wir ja die Assimiiation *rs* : *rr* (*wierrista*), was im Anord. ganz unmöglich wäre. Die von Sweet (siehe S. 101 oben) beobachtete Verschiedenheit der Länge des *l*-Lautes in *build* und *built* muss demnach später eingeführt sein. Wir gelangen also zu dem interessanten Resultat, dass die relative Länge eines tonlosen Konsonanten nach einem sonoren zu den Eigentümlichkeiten, die nur den nordischen Sprachen zukommen und die diese von ihren nächsten Verwandten trennen, hinzugefügt werden muss.

Es ist mir nicht entgangen, dass der Ergebnis, zu dem ich in meiner Untersuchung gelangt bin, in schroffem Gegensatz zu gewissen Teilen der Untersuchungen T. E. Karstens (Germanisch-finnische Lehnwortstudien, Acta Soc. scient. Fenn. Tom. XLV. 2) steht. Karsten konstatiert unter anderem, dass Tenuis nach sonorem Konsonanten in nord. Wörtern, in den finnischen Lehnwörtern mit langer Tenuis wiedergege-

ben wird, und verbindet dieses mit Recht mit den eigentümlichen Quantitätsverhältnissen des Nordischen, die oben angeführt sind. Wenn aber Karsten z. B. von fi. *lenko, lenkko* 'Krümmung' (vorgerm. * *lengo-*, urgerm. *lenka-*) sagt, dass die Doppelform auf einer schwankenden Aussprache der Uebergangszeit zwischen einer vor- und urgermanischen Sprachstufe beruhe, kann ich ihm nicht beistimmen. Karsten meint also, dass ein urgerm. *lenko-*, *marka-* ein fi. *lenkko, markka* geben könnte, weil der obigen Regel gemäss die Tenuis nach Nasal lang war. Wie ich zu zeigen versucht habe, ist dies aber nur im Nordischen der Fall, und falls die Behauptung Karstens richtig wäre, müsste erst gezeigt werden, dass die Länge der Tenuis nach Nasal ein urgerm. Verhältnis gewesen ist, das sich nur im Nord. erhalten hat, in allen übrigen germ. Dialekten dagegen aufgegeben worden ist, und das ist, glaube ich, wie meine Ausführungen zeigen, nicht möglich. Auch bin ich nicht geneigt die Meinung zu billigen, dass die finnischen Lehnwörter das Vorhandensein des genannten Quantitätsverhältnisses schon im Urnord. beweisen. Meiner Ansicht nach ist die Ursache der finnischen Wiedergabe des *k, p, t* des Germanischen mit resp. *kk, pp, tt* sicher ausschliesslich die von Karsten selbst (S. 157) hervorgehobene verschiedene Aussprache der Tenuis im Finnischen und Germanischen. Vor allem kommt die Aspiration der germanischen Verschlusslaute in Betracht, und diese Aspiration findet sich ja in allen germanischen Sprachen. Ich möchte die Vermutung aussprechen, dass vielleicht die Doppelformen mit kurzer und langer Tenuis gerade auf einer mehr oder minder deutlich hervortretenden Aspiration beruhen. Ausserdem gibt es noch, wenn auch keinen Beweis, jedenfalls doch ein Indizium dafür, dass die Ursache nicht die genannte Quantitätsverteilung ist: es wäre ja höchst sonderbar, dass das *-s* in der genannten Stellung nur im Nord. lange Quantität gehabt hätte und nicht in einem früheren Stadium der Sprache. Und Karsten hat auch keine Lehnwörter aus älterer Zeit herangezogen, wo germ. *-s* nach ei-

nem Sonoren im Finnischen mit *ss* wiedergegeben wäre. Der Grund ist, dass bei *s* keine Aspiration vorhanden war.

Die Beziehung zwischen der Quantität und dem Resultat der totalen Assimition ist natürlich nicht nur den germanischen Sprachen eigen : sie muss sich auch in anderen Sprachen, die mit dem Germanischen wichtige Züge gemeinsam haben, finden. Wie oben angeführt wurde, ist in allen Verbindungen von zwei Konsonanten der eine länger als der andere, aber es ist klar, dass der Unterschied grösser oder kleiner sein kann. Vor allem ist hier der dynamische Akzent von Bedeutung. Es ist phonetisch selbstverständlich, dass ein Vokal mit starkem dynamischen Akzent die umgebenden Konsonanten mehr hervorheben und ihnen grössere Länge geben wird, als die Konsonanten vor und nach einem unakzentuirten Vokal haben. Wenn dagegen in einem Worte die Vokale einen ziemlich gleich starken Akzent haben, wird daher der quantitative Unterschied zwischen den nebeneinander stehenden Konsonanten beträchtlich kleiner. Um die Gemeingültigkeit der hier vorgetragenen Regel zu prüfen, hat man sich also vor allem Sprachen zuzuwenden, die einen deutlich hervortretenden dynamischen Akzent haben. Unter diesen habe ich die germanischen Sprachen als Hauptgegenstand dieser Untersuchung gewählt, da dabei ein wichtiger Unterschied zwischen dem Nordischen und den anderen germanischen Sprachen hervortritt. Unten werden wir sehen, dass in zwei anderen Sprachen, die ebenfalls starken dynamischen Akzent haben, dem Lettischen und dem Finnischen, dieselbe Regel befolgt wird und dieselben Ausnahmen sich finden.

Exkurse.

I

Die Assimilation im Lettischen.

In der lettischen Sprache finden sich dieselben Kategorien von Assimilationen, die wir im Germanischen kennen

gelernt haben. Die Verbindungen von zwei Explosivae sind folgende:

dk : *kk* z. B. *padkaws* : *pakkaws* 'Hufeisen';
tk : *kk* z. B. *atkal* : *akkal* 'wiederum';
pk : *pp* z. B. *apkakle* : *appakle* 'Kragen'.

Die regelmässigen, von dem ersten, längeren Konsonanten bestimmten Assimilationen sind folgende:

dr : *dd* z. B. *mudrît* : *muddît* 'ermuntern';
ln : *ll* z. B. *pilns* : *pills* 'voll'; *melna* (Fem.): *mella* 'schwer';
lw : *ll* z. B. *zilwèks* : *zillèks* 'Mensch';
pw : *pp* z. B. *ap-walsch* : *appalsch* 'rund';
rt : *rr* z. B. *turtigs* : *turrigs* 'wohlhabend';
rw : *rr*: z. B. *zirwis* : *zirris* 'Beil';
sl : *ss* z. B. *tislat* : *tissat* 'hinken';
sm : *ss* z. B. *rasmigs* : *rassigs* 'ergiebig';
sn : *ss* z. B. *krás n-s* : *krâss* 'Ofen'.

Regressive Assimilationen finden sich in folgenden Komposita und Sandhierscheinungen:

nl : *ll* z. B. *Anlîse* : *Allîse* 'Anna-Lise';
dn : *nn* z. B. *kad-nè* : *kan-nè* 'wenn nicht; *tad-nè* : *tan-nè* 'so nicht';

Denselben Grund wie in diesen, d. h. Anschluss an die Simplizia, hat die Assimilation von *r* in *ir* (Copula), *ir* 'auch'; *ar* 'mit', *par* 'über' an jeden folgenden Konsonanten. Folgende Beispiele mögen genügen:

rm : *mm* z. B. *kungs ir mâjás* : *kungs im mâjás* 'der Herr ist zu Hause';
rw : *ww* z. B. *ar-winu* : *awwinu* 'mit ihm';
rb : *bb* z. B. *ar-brâli* : *abbrâli* 'mit dem Bruder';
rl : *ll* z. B. *ar-lázi* : *allazi* 'mit den Bären';
rj : *jj* z. B. *par jùmtu* : *pajjùmtu* 'übers Dach';
rt : *tt* z. B. *par tîwu* : *pattîwu* 'für den Vater'; *ir tad* : *ittaa* 'auch dann';
rs : *ss*, z. B. *par sáimíniku* : *passáimíniku* 'als Wirt'.

Ausnahmen bilden *ts* : *ss* z. B. *kritsi* : *krissi* 'er wird

fallen' und *ds* : *ss* z. B. '*atradsi* : *atrassi* 'du wirst finden'. In diesen Fällen ist das *s* bewahrt, weil *si* das Kennzeichen des Tempus Futurum ist.

II.

Die Assimilation im Finnischen.

Es dürfte von besonderem Interesse sein eine ähnliche Untersuchung wie die obige über die Assimilationen in einer mit dem Germanischen nicht verwandten Sprache, dem Finnischen (einschl. des Estnischen, Karelischen und Wotischen) anzustellen. Es wird sich zeigen, dass die Resultate Punkt für Punkt dieselben sind wie betreffs der germanischen Sprachen, und es dürfte daher genügen die Assimilationen hier zu gruppiren. Wegen der Erklärung verweise ich auf die oben gegebene Darstellung.

Wenn zwei Explosivae «assimilirt» werden, gilt dasselbe, was oben gesagt wurde: eine eigentliche totale Assimilation findet nicht statt, sondern ein Uebergang der zusammengesetzten Explosiva in einen einfachen Laut, dessen Qualität von der Explosion (also dem zweiten Laut) bestimmt wird. Die Belege sind folgende [1].

pk : *kk* z. B. urfi. **tupka*: fi. *tukka* 'Haar';

tk : *kk* z. B. fi. *vastatkaa* : fi. dial. *vastakkaa* 'antwortet' (Imper. Pl.), fi. *jatko* : estn. *jakk* 'Fortsetzung';

tp : *pp* z. B. fi. *etpä* : fi. dial. *eppä* 'durchaus nicht' (2. Pers. Sg. des negativen Adverbiums), fi. *laulatpa*: fi. dial. *laulappa* 'du singst ja';

kt : *tt* z. B. urfi. **laulakta* : fi. *laulatta* 'singen lassen'.

Dass der *h*-Laut bei einer Assimilation immer zugunsten des zweiten Konsonanten aufgegeben wurde, gilt auch in den finnischen Sprachen. Die Belege sind:

---

[1] Die Materialsammlung hat Dr. phil. Heikki Ojansuu für mich freundlichst zusammengestellt. Ich spreche ihm hier meinen besten Dank aus.

hf (< *hv*) : *ff* z. B. fi. *ahven*: dial. *affen* 'Barsch';
fh (< *vh*) : *ff* z. B. dial. **kirfheitä* (< *kirvheitä* < *kirvehitä*) : *kirffeitä* 'Äxte';
hk : *kk* z. B. fi. *kanahka* : fi. dial. *kanakka* 'Schimmel';
sh : *ss* z. B. fi. *puoshaka* : fi. dial. *puossakka* 'Bootshaken'; fi. (*osahan* >) *oshan* : *ossan* 'in den Teil'.
hs : *ss* z. B. fi. *Riihisaari* > *Rīhsāri* : *Riissaari*, olonets. *kagлahsah* : *kagлassah* 'bis zu dem Hals';
ht : *tt* z. B. fi. *naurahta-* : dial. *naoratta-* 'auflachen'.

Die regelmässigen Assimilationen, d. h. die, deren Resultat von der relativen Länge des vorderen Konsonanten bestimmt wird, kommen in folgenden Verbindungen vor:
dį̂ : *dd* (palat. *d*) z. B. karel. *lodį̂a* : *лodda* 'Prahm';
lð : *ll* z. B. fi. Gen. Sg. **silðan* (zu *silta*) : *sillan* 'der Brücke';
lʒ : *ll* z. B. fi. dial. Gen. Sg. *jalʒan* : *jallan* 'des Fusses';
lį̂ : *ll* (palat. *l*) z. B. fi. Gen. Sg. *velį̂en* : karel. *vellen* 'des Bruders';
ln : *ll* z. B. urfi. **vilna* : fi. *villa* 'Wolle'; urfi. **alna* : fi. *alla* 'unter';
mb : *mm* z. B. urfi. Gen. Sg. **kumban* (zu *kumpi*) : fi. *kumman* 'welcher von zwei';
nd : *nn* z. B. fi. Gen. Sg. *randan* (zu *ranta*) : *rannan* 'des Strandes';
nį̂ : *nn* (palat. *n*) z. B. fi. dial. *minį̂ä* : *minnä* 'die Schwiegertochter';
nm : *nn* z. B. urfi. **kylänmä* : *kylännä* 'unsere Dörfer';
rð : *rr* z. B. fi. Gen. Sg. *virðan* : (zu *virta*): *virran* 'des Stromes';
rʒ : *rr* z. B. urfi. Gen. Sg. **härʒän* (zu *härkä*) : dial. *härrän* 'des Ochsen';
sį̂ : *ss* (palat. *s*) z. B. fi. *asia* : dial *assa* 'Ding, Sache';
sn : *ss* z. B. urfi. **pēsnä* (zu *pää*) : fi. *päässä* 'im Kopfe'; urfi. * *mēsnä* (zu *mēs*) : fi. *miessä* 'als Mann';
st : *ss* z. B. fi. *musta* : vot. *mussa* 'schwarz';
zį̂ : *zz* (palat. *z*) z. B. fi. dial. *azį̂a* : *azza* 'Ding, Sache'.

Zu diesen Beispielen gehört auch Gen. Sg. **liðnan* (zu urfi. **litna*), da in diesem Wort (nach Ojansuu) Metathesis

zu **linðan* eingetreten ist, woraus wie oben fi. *linnan* 'des Schlosses'.

Die regressiven Assimilationen sind leicht zu erklären: meistens sind sie Komposita oder Sandhierscheinungen. Komposita oder Juxtapositionen sind folgende:

nr : *rr* z. B. fi. *merenranta* (aus *meri* und *ranta*) : fi. dial. *merranta* 'Meeresufer';

nm : *mm* z. B. fi. *isänmaa* (aus *isä* und *maa*) : *isämmaa* 'Vaterland'.

Assimilation in Sandhi erscheint in den folgenden zwei Verbindungen:

nl : *ll* z. B. fi. *sen lainen* : *sellainen* 'solcher';

nv : *vv* fi. *sen verta* : fi. dial. *sevverta* 'dafür, darum'.

In allen diesen Fällen ist der zweite Konsonant durch Anschluss an die Simplizia bewahrt. Die übrigen regressiven Assimilationen sind folgende:

km : *mm* z. B. urfi. **sākma* : fi. *saamme* 'wir bekommen'. Die 1. Pers. Präs. Pl. endigt im Finnischen auf *-me*;

kn : *nn* z. B. urfi. **yknä* (< **yktnä*) : *ynnä* 'nebst'; der Kasus Essivus geht im Finnischen auf *-na, -nä* aus;

tn : *nn* z. B. urfi. **totna* : fi. dial *tonna* 'als wahr'. Auch hier der Kasus Essivus; urfi. *vastatnut* : fi. *vastannut* 'geantwortet'. Das Part. perf. endigt im Finnischen auf *-nut.*

ks : *ss* z. B. fi. *miksi* : wot. *missi* 'warum, wozu'; der Kasus Translativus endigt im Finnischen auf *-si.*

Noch sind folgende Fälle zu besprechen:

est. **laz̭i̯a* : **la z̭i̯i̯o* > *lai* (fi. *laaja*) 'weit'. Wie viele von den oben angeführten Beispielen zeigen, hat auch in den finnischen Sprachen das *i̯* eine palatalisirende Wirkung auf den vorhergehenden Konsonanten ausgeübt, und die Form **laz̭i̯a* ist also mit *lajia* gleichwertig. Der Laut *j* kommt aber im Finnischen nicht vor, wohl dagegen *i̯*, weshalb das Resultat der Assimilation *i̯i̯* werden muss.

urfi. *mätmi* : fi. *mämmi* 'Memme'. Nach einer Mitteilung Ojansuus kann das Wort im älteren Urfinnischen oxytonirt

gewesen sein. Wie schon früher hervorgehoben wurde, ist es phonetisch selbstverständlich, dass ein Konsonant vor einem stark akzentuirten Vokal deutlicher hervortritt, als einer, der nach schwachtonigem Vokal steht. Es kann sogar möglich sein, dass jener Konsonant länger als dieser ist. Jedenfalls kann die Assimilation *tm* : *mm* (die übrigens nur in diesem vereinzelten Wort vorkommt) nicht als Instanz gegen meine Theorie angeführt werden. — fi. *metsä* : dial. *messä* 'Wald'; fi. *vitsa* : dial. *vissa* 'Rute, Reis'. Das regressive Resultat der Assimilation kann in zweierlei Weise erklärt werden. Ojansuu hat (mündlich) die Vermutung ausgesprochen, dass in Wörtern mit der Verbindung *ts* das *s* länger als das *t* war; dies wäre dann eine kräftige Stütze meiner Theorie. Nach Ojansuu ist aber Prof. E. N. Setälä der Meinung, dass in z. B. *metsä* im Urfinnischen die letzte Silbe des Wortes den Akzent trug, wenn sie geschlossen war. Der Gen. Sg. hätte also einmal **meƥsćn* gelautet, woraus, wie oben gesagt, bei Assimilation *messän* werden musste. Nun machen aber die Endungen in mehr als der Hälfte der finnischen Kasusendungen die Silbe geschlossen, und aus diesen ist dann das assimilirte *messä* in die übrigen eingeführt worden.

Auch hier in den finnischen Sprachen tritt also das Schwanken zwischen regelmässiger progressiver und unregelmässiger, durch Systemzwang geregelter Assimilation zutage: man vergleiche z. B. die Essivformen *alla* (< *alna*), *päässä* (<*pääsnä*) mit *ynnä* (< *yknä*), *tonna* (< *totna*).

Es dürfte schwer sein zu leugnen, dass die Regel, die wir für das Germanische gefunden haben, auch im Finnischen gilt, d. h. dass das qualitative Resultat der totalen Assimilationen sich nach der Qualität des längeren Lautes richtet. Da im Finnischen der Akzent immer auf der ersten Silbe ruht, darf man wohl auch hier in derselben Weise wie oben behaupten, dass die Voraussetzung, von der ich ausgegangen bin, richtig ist: von zwei intervokalischen Konsonanten ist im Finnischen der erste länger als der zweite.

Bruno Sjöros.

Miszellen aus dem Gebiet der germanisch-finnischen Lehnwortstudien.

1. Finn. *aaluva.*

In Neuphil. Mitteil. XXI, S. 1—4, hat. Dr. H. Ojansuu die von ihm schon in Karjala-aunuksen äännehistoria, S. 20, 64, 90, gemachte Zusammenstellung karel. (Tver.) *uvaлmo* 'kurzer Flachs od. Roggen', (Rugajärvi) *uaлvo* 'durch niedergeschlagene Gerste hindurch gewachsene, schlechte Gerste' (<**oδalmo ∽ *oδalvo*), finn. *odelma, oderva* 'neuer Saatschössling', finn. *aaluva, aluva* 'Schössling der Saat' lautlich zu begründen versucht und damit die von mir in Journal de la Société Finno-ougrienne XXXIV, 2, S. 1—2, vorgeschlagene germanische Etymologie für finn. *a(a)luva* als falsch erklärt. Er glaubt, dass die Wörter *aaluva, aluva* nur in Ostfinnland nachgewiesen sind und fürchtet, «dass *aaluva* inbezug auf das *ā* der ersten Silbe eine konstruierte Form ist». «Nach savolaxischem *ualuva* hat man ein *aaluva* konstruiert, weil einem sav. *mua* gemeinsprachliches *maa* entspricht. Diese Form mit *aa* kann natürlich auch in der Volkssprache entstanden sein». Und dann sucht er noch zu erklären, dass das *u* der zweiten Silbe in *ualuva* ein Schwavokal sei; die karelisch-savolaxische Ausgangsform ** oδalva,* anstelle des westfinnischen *odelva* (vgl. oben *odelma, oderva*), wäre volksetymologisch in Anlehnung an das Wort *ota* entstanden. Und schliesslich hätte das finn. ** oδalva, odelma, oderva* auch im Estnischen eine Entsprechung: *õierm, õelme, õilme* 'Blüte' etc. Hiermit biete sich «für *aaluva, aluva* [1] eine durchaus befriedigende finnische Etymologie» dar!

Gegen Ojansuus Auffassung lässt sich u. a. folgendes einwenden:

1. Die Annahme, dass *aaluva, aluva* nur in Ostfinnland nachgewiesen seien, ist nicht stichhaltig. Und auch die Befürchtung, dass das lange *ā* konstruiert sei, ist unbefugt. Ojansuu selbst zitiert Ganander, nach dem *aaluat*, Plur.,

[1] *aluva* < *ualuva* < *ualuva* nach Ojansuu.

ein österbottnisches Wort («Both.») ist. Und so verhält sich die Sache wirklich. Es heisst z. B. in Alavus, Töysä, Ähtäri, Kuortane, Lehtimäki, Soini, Pyhäjärvi, Rantsila, Liminka usw.: *aaluva*, in Pyhäjoki: *aalua* 'Wurzelschössling, durch das vom Regen niedergeschlagene Getreide wachsender neuer Halm', in Kannus: *āluapǟ* 'leere, kornlose Ähre', in Oulunpitäjä: *ālua* 'spät gekeimtes und darum weniger reif gewordenes Getreide', in Hailuoto: *āluva* 'schlechtes Gras', in Kuolajärvi: *aalua* 'neuer Heuschössling, der auf der gemähten Wiese wächst' usw. Von einer aus dem savolaxischem *ualuva* durch Konstruktion «natürlich» entstandenen Wortform kann hier keine Rede sein. Auf gleiche Weise könnte man alle dem Österbottnischen mit dem Savolaxischen gemeinsamen Wörter, in denen jenes ein *ā*, dieses ein *ua* hat, als aus der savolaxischen Form konstruiert erklären.

2. Das westfinn. odelma lautet z. B. in (Jämsä *oi̯eɪma*, in Ylitornio *oelma*, in Sumiainen,) Sotkamo und im nördlichen Karelien *oilima*, in Sakkola *ohalma* usw. (Bedeutung: 'neuer Saatschössling, durch das vom Regen niedergeschlagene Gerste gewachsener neuer Halm, neuer Heuschössling'). Es kommt also auch in Ostfinnland vor, aber in einer ganz anderen Gestalt als *aaluva*.

3. Im Karelischen hat kein Übergang **oδa* (** oγa*) > *oa* > *ua* (*uva*) stattgefunden, sondern es heisst in Rugajärvi *koan* (Gen.) = finn. *kodan*; *oaš* = finn. *oas*, in Twer *kovan*, *oaš*. Daher ist es schwer *uaлvo*, *uvaлmo* aus ** oδalvo*, ** oδalmo* herzuleiten.

4. Wenigstens die handschriftlichen Sammlungen von Karjalainen aus dem Karelischen kennen das Wort *ota* nicht, und sogar in Ostfinnland dürfte es jedenfalls selten, ja vielleicht ganz unbekannt sein, denn in den handschriftlichen Wörtersammlungen der Gesellschaft Suomen kielen sanakirjaosakeyhtiö habe ich es nicht finden können. Mithin ist es gewagt das *a* in einem vorausgesetzten ** oδalva* (neben westfinn. *odelma*) durch volksetymologische Anlehnung an *ota* zu erklären.

5. Die Verbindung von finn. *odelma* usw. mit estn. *õierm, õelme, õis* (= *õiź*) 'Blüte' bei Ojansuu ist kaum stichhaltig. Das Richtige hat aller Wahrscheinlichkeit nach schon Setälä (Nyelvtudományi Közlemények XXVI, S. 396) getroffen, wenn er estn. *õiź, õile, õilis, õits* 'Blüte', *õiźpū, koera-õiźpū,* 'Viburnum opulus', *õilitsema, elitsema, õitsema, hõitsema, heitsema* 'blühen', südestn. *häiermü, häilmü* 'Blüte' (zu welcher Sippe auch die anderen von Ojansuu herangezogenen estnischen Wörter gehören) etc. zusammenstellt mit finn. *heisi, höysi: heisipuu, höysipuu* 'Viburnum opulus', *koiranheisipuu* id., *heitiä, hetiä* 'florere, pollen dispergere (de segetè)', *heide, hede,* Plur. *heiteet, heteet* 'flos spicæ', *hedelmä* 'flos spicæ; fructus', *hedelmöitä, heilimöitä* 'florere, pollen dispergere; fructum ferre', olon. *höüdöi* 'Viburnum opulus', wot. *eddittsä* (< **heiδitsä-*) 'blühen (vom Rogen)' (lautlich vgl. z. B. finn. *heisi* 'Band, Bindfaden', *höysi* 'Bandwurm', *höyty, höty* 'Flocke', estn. *heie, häie* 'Faden, Flocken, Fasern', *hõde* 'Flocken', *heiestama, õiendama* usw. 'den Flockfaden ausziehen od. auszupfen, zerfasern (eine Schnur)'). Hier ist die Bedeutung 'Blüte', 'blühen' die Ursprüngliche, die schlecht mit 'Saatschössling' zusammenpasst. Das Wort *odelma, -lva, -rva* etc. ist, wie schon Thomsen (Beröringer mellem de finske og de baltiske Sprog, S. 159) vermutet hat: «dannet med den i Navne paa Planter eller botaniske Væxtforhold oftere forekommende Endelse *-lma* (*-lva*) eller *-rva*». Das Grundwort ist offenbar das oben erwähnte *ota* 'Stachel, Spitze' (= estn. *oda* 'Speer, Lanze, Spiess, Insektenstachel') gewesen. Zu *a* ∽ *e* (ot*a*, oh*a*lma ∽ od*e*lma) vgl. finn. *paatsain* ∽ *paatterma* 'Rhamnus frangula', *pellava* ∽ *pellervo* 'Flachs, Lein', *kanarva* ∽ *kanerva* 'Calluna vulgaris', estn. *vavarma-mari* etc. ∽ finn. *vadelma, vaderma* etc. 'Rubus idæus', finn. *nätkä* ∽ *nätkelmä* 'Lathyrus' usw. Semasiologisch zu vergleichen: finn. *ora* 'Brennbohrer, Pfriem' ∽ *oras* 'junge Saat' [1] =tscherem. *würž* etc. 'Ahle, Pfrieme'; norw. *Brodd* 'Spitze, Stachel' ∽ 'junge Saat'; anord. *teinn* 'Spiess' ∽ 'junger

[1] Auf diesen Beleg hat mich auch Prof. Setälä aufmerksam gemacht.

Schössling'; deutsch. *Dorn* (got. *þaúrnus* usw.) 'Stachel, scharfe Spitze' ∽ aind. *tr̥̈na* 'Grashalm, Gras'; tscherem. *ner* 'Nase, hervorstehende Ecke' ∽ *nere-štam* 'aufkeimen' = wotj. *nèr* 'Nase, Schnabel; vordere Spitze eines Gegenstandes' ∽ *nèr-jaśk-* 'keimen, hervorsprossen'.

Auf Grund des Obigen kann der Leser vielleicht entscheiden, ob die von Ojansuu gegebene Erklärung der Wörter *aaluva, aluva* «durchaus befriedigend» ist oder ob die Vergleichung finn. *aaluva, aluva* 'Schössling der Saat', *aalua, alua* 'schossen' ∽ schw. dial. *åla se* 'framspira, gro, skjuta brodd', *ålas* id., *ål* 'ung brodd', *alma sej* 'slå skott, gro, växa; om råg o. d.', *ala* 'föda; gro', *al-gro* 'spädt gräs' etc., norw. *ala, aalaa* 'nære, føde, opfostre; avle', usw. einigen Wert hat.

2. Finn. *aittua.*

In Neuphil. Mitteil. XXI, S. 4, bespricht Dr. Ojansuu auch eine andere vom Unterzeichneten aufgestellte Etymologie. Ich habe nämlich (Journal de la Société Finno-ougrienne XXXIV, 2, S. 3) das finnische Wort *aittua*: *lehmä aittuu* 'eutern, schwellen, von den Milchgefässen der trächtigen Kuh' und estn. *aituma*: *lehm aidub* 'wenn vor dem Kalben das Euter der Kuh anfangt sich zu füllen' mit ahd. und mhd. *eiz* 'Geschwür, Eiterbeule', an. *eitill* 'Drüse, Knorren am Baum' usw. (< germ. * *ait-* 'schwellen') verglichen. Und diese Verbindung erklärt Ojansuu für falsch. Er leitet finn. *aittua* (und estn. *aituma*) aus finn. *ajettua* 'schwellen, anschwellen, schwären' her, das in der Gegend von Toijala gerade *aittua* laute und überhaupt 'anschwellen' bedeute.

Beim Niederschreiben des oben erwähnten Wortartikels hatte auch ich Bedenken gehabt, ob fi. *aittua* und *ajettua* zusammengehören könnten. Aber aus folgenden Gründen hatte ich diese Bedenken aufgegeben:

1. Die Wörter kommen nebeneinander wenigstens in Südwest-Finnland vor, so sagt man z. B. in den Kirchspielen Karjalohja, Kisko, Perniö, Koski, Marttila,

Karinainen, Pöytyä von der Kuh vor dem Kalben: *lehm(ä) aittuu* (siehe oben die Bedeutung), aber *ajettuu, ajettu', aèttu* bedeutet 'anschwellen'.

2. Wenn das Wort *aittua* hier eine Entlehnung aus der ziemlich begrenzten Gegend wäre, wo sich *ajettua* > *aittua* entwickelt hat, wäre seine eigentümliche spezielle Bedeutung doch schwer zu erklären. Ojansuus Vermutung, dass *aittua* sie erst erhalten haben sollte, «nachdem das Wort in die Mundarten übergegangen war, in denen sich das lautgesetzliche Verbum *ajettua* erhalten hat», ist zu hypothetisch und erklärt die Frage nicht.

Unter diesen Umständen verfährt man wohl am vorsichtigsten, wenn man die beiden Wörter voneinander fernhält. Ob *aittua* mit germ. **ait-* zu verbinden ist, das ist eine andere Frage, die ich früher für sehr möglich gehalten habe und noch heute als sehr möglich ansehe, nie aber als entschieden betrachtet habe.

3. Finn. *kollo, kullas, kollero.*

Das finnische *kollo* 'Spitze, Hügel; Kopf': *mäen kollo, pääkollo,* belegt z. B. in Hausjärvi: *kollo* 'Kopf', und Orihvesi: *kollo* 'Scheitel' usw., stammt offenbar aus dem Skandinavischen: schw. dial. *koll* 'Scheitel, Hutkopf', norw. *koll* 'Spitze, Kopf, Scheitel, Berggipfel, Blütenstand', anord. *kollr* 'abgerundeter Gipfel, Kopf'. — Vielleicht ist das finn. *kullas* (belegt z. B. in Hailuoto) 'Strandhöhe, Anhöhe' ein älterer Vertreter derselben skandinavischen Vortsippe (< germ. **kulla-z* m.).

Zu demselben Stamm gehört ferner ohne Zweifel das finnische Wort *kollero* 'Zugnetzstein, mit Birkenrindenstreifen umbunden', *kollerokoho* 'aus Birkenrindenstreifen umbundene Rolle am oberen Rande des Zugnetzes' (s. Sirelius, Suomalaisten kalastus II, S. 146, 147), das mit schwed. dial. *kóllra* 'runde Netzflotte aus Birkenrinde' zu vergleichen ist.

4. Finn. *kulkku.*

Als Beispiel «alter Wechselerscheinungen», in denen *-l-* und *-r-* wechseln, führt Ojansuu (Neuphil. Mitteil. XXI, S. 17) u. a. finn. *ylkä* ∽ *yrkä* und *kulkku* ∽ *kurkku* an. Was das erste Beispiel betrifft, sind *ylkä* und *yrkä* ganz verschiedene Wörter (finn. *ylkä* 'sponsus' = lapp. *alge, alke* 'filius'; fi. *yrkä* 'sponsus, vir cœlebs, procus' = lapp. *irgge, irke* 'procus', tscher. *erge* 'filius' etc.), und so verhält es sich wahrscheinlich auch mit *kulkku* und *kurkku. Kurkku* ist bekanntlich als germanisches Lehnwort erklärt worden (siehe Setälä, Bibliogr. verzeichn., S. 52), und auch *kulkku* 'Kehle, Gurgel, Hals' hat ohne Zweifel germanischen Anschluss, vgl. dän. *kulk* 'Speiseröhre, Rachen, Schluck', schw. dial. *kolk, kulk* 'Schluck', *kolka* 'gierig trinken'.

5. Finn. *kulppa.*

Finn. *kulppa* 'vattupöl', *kulpanne* 'grop, djupt ställe i åar' stammt zweifelsohne aus dem Nordischen, vgl. norw. *kulp* 'mit Wasser angefüllte Vertiefung', schw. dial. *kulp* 'Schluck'.

6. Finn. *laupio, laipio.*

Das finnische Wort *laupio, laipio* bedeutet gewöhnlich 'inneres Dach', *laupioin, laipioin* ist 'Dachlatte'.

Laupio kommt in Südfinnland und in West-Tavastland vor, so z. B. in den Kirchspielen Kymi, Myrskylä, Vanaja, Sääksmäki, Pälkäne, Kuhmalahti, Längelmäki, Orihvesi; die suffigierte Form *laupioin* > *laupiioon, laupijoon, laupioon* ist aus Süd-Österbotten: Isojoki, Kurikka, Laihia, Lapua, Alahärmä usw. bekannt. Andere suffigierte Formen sind gebucht z. B. aus Hailuoto: *laupūs* 'ein von dem Dachsparren schief nach unten gehender kleiner Balken', Simo: *laupheus* 'die Dachsparre in der Darre, in der Badestube', Kemi: *laupius* 'der Zwischenraum zwischen zwei Dachsparren im Dach der Stube, der Darre und der Badestube'.

Laipio ist z. B. aus Ostfinnland, aber auch aus Süd- und West-Tavastland belegt. Es kommt u. a. in Urjala, Asikkala, Jämsä, Ylöjärvi, Virrat, Keuru, Kangasniemi, Ilomantsi, Paltamo, Kuusamo vor, wo es gewöhnlich 'inneres Dach' bedeutet. Eine etwas abweichende Bedeutung hat das Wort z. B. in Uusikirkko (L. W.): *laipio* 'Bretter-, Planken- oder Balkenwand (aus kleinen Baumstämmen)' und in Sakkola: *laipio* 'Bretterzaun'. — Lönnrot übersetzt *laipio* mit 'mellantak, inre tak i bod och badstuga; plank, skrank, mellanvägg; afbalkning, afplankning, brädvägg; med mellantak försedt hus; skott i fartyg'.

Wie die verschiedenen Diphthonge *au* ⌣ *ai* in der ersten Silbe aufzufassen sind, ist schwer zu entscheiden; parallele Belege sind schwer ausfindig zu machen. Eine blosse Hypothese ist, dass *laipio* ⟨ *laupio* durch Assimilation entstanden sein könnte.

Wie diese Frage auch einmal aufgeklärt werden mag, erinnert wenigstens die Form *laupio* so stark an das deutsche Wort *Laube*, das jetzt allerdings 'Laubhütte, Gartenhaus' bedeutet, deren Entsprechungen aber in mhd. *loube* (*löube*) f. 'Vorhalle, Geschäftshalle, Gerichtshalle, Galerie um das obere Stockwerk eines Hauses', ahd. *louba* (*louppea*) f. 'Schutzdach, Halle, Vorbau' der Bedeutung nach dem finnischen Worte recht nahe kommen, dass man für unser Wort unwillkürlich an diese germanische Quelle denkt (als *laubja* ist das deutsche Wort auch ins Romanische übergegangen: lomb., piem. *lobia*, ital. *lubbione*, engad. *lodǐa*, frz. *loge* (⟩ ital. *loggia*), prov. *laupia* etc., s. Kluge, Etymol. Wtb. d. deutsch. Spr.[8] S. 275, Meyer-Lübke, Rom. etym. Wörterb. S. 356). Wir haben nämlich im Finnischen einige germanische Lehnwörter, die nur in den westgermanischen Sprachen belegt sind: *haahla, kaita, pino* usw.

7. Karel. *puksu.*

Dr. Ojansuu verbindet, Virittäjä 1917, S. 113, das nordkarel. Wort *pukšu* 'Hosen' mit mordw. *poŋks* 'Hosen-

bein', plur. *poŋkst* 'Hosen'. Diese Verbindung ist jedoch höchst unsicher. Das karel. *pukšu* kann kaum von dem finnischen Worte *pöksyt* 'Hosen' getrennt werden. Finn. *pöksyt* stammt (wie schon bei Thomsen und Ahlqvist) aus dem Schwedischen und hat eine Entsprechung (natürlich ein skandinavisches Lehnwort) auch im Lappischen, wo es z. B. in den russisch-lappischen Mundarten *puks, puχs* 'Hosenbein', plur. *puγs, puvs* 'Hosen' lautet. Und hieraus ist das Wort zweifelsohne in das Nordkarelische gewandert, wo es nämlich auch andere lappische Lehnwörter gibt (karel. *-š-* < *-s-*).

8. Finn. *riippi, rippi.*

Im finnischen *riippi, riipi, rippi* 'netzförmiger Heusack', *heinärippi* (siehe Sirelius, Suomen kansanomaista kulttuuria I, S. 360), estn. (O) *ripi* 'Korb zum Tragen des Futters in den Stall' haben wir ohne Zweifel ebenfalls ein Lehnwort germanischen Ursprungs, vgl. norw. *rip* 'stor firkantet Kurv eller Kasse af Sprinkelværk til at bære i paa Ryggen', an. *hrip* n. 'klyvkorg, klyvmeis', mengl. *rip* 'Fischkorb', ahd., mhd. *rëf,* nhd. *Reff* 'Stabgestell zum Tragen auf dem Rücken'.

9. Finn. *teerenpisama.*

In Finnisch ugrische Forschungen I, S. 181, hat Mikkola finn. *teeri* in *teerenpisama* 'Sommersprossen' (*pisama* = 'Hautflecken, Bläschen') für ein Lehnwort aus dem Germanischen erklärt, vgl. ags. *teter* 'Flechte', ahd. *zitaroh* etc. «Der nominativ des ersten teiles *teeri* geht wie der gleichlautende vogelname auf *tetri* zurück. Das sprachgefühl verbindet auch wahrscheinlich *teerenpisama* mit *teeri, teiri* 'birkhun'. 'Flecken des birkhuhns' hat aber keinen sinn, wogegen *tetri* in *teeren-, tetrenpisama* seine wahre bedeutung aus dem germanischen erhält».

Vielleicht ist 'flecken des birkhuhns' doch nicht so sinn-

los[1]. Es liegt nur eine Metapher derselben Art vor wie bei manchen anderen Bezeichnungen der Sommersprossen: nordfinn. *koppelonkirja, -pisama* 'Flecken der Auerhenne', ostfinn. *kurmitsa, kurvitsa* 'Charadrius', estn. *tedre-tähed, -tähnid* 'Flecken des Birkhuhns', *lambahäniline* 'Kuhstelze (Motacilla flava)', *pǖstlaze-tähed* 'Flecken der Schwalbe', tscher. *kukúmuno šadra* 'Narbe des Kuckuckseis' usw.

Y. H. Toivonen.

Über den sogenannten «Rückumlaut» im Altdeutschen.

Der Name *Rückumlaut* rührt bekanntlich von Jacob Grimm her. In der mir zugänglichen zweiten Auflage seiner 'Deutschen Grammatik', Göttingen 1822 (Vorrede zur ersten Auflage, 1818), S. 9 sagt Grimm: «Beide *i* und *u* können in gewissen fällen hinten abgeworfen werden, und ihre wirkung, der umlaut, bleibt dennoch bestehen (versteckter umlaut); in anderen hört mit dem ausfallen des *i* der umlaut auf, und der anfängliche reine vocal kehrt zurück (rückumlaut)».

Jacob Grimm ist also offenbar der Meinung, dass im ahd. Prät. *zalta* (von *zellen*) eine Kreisbewegung **zalita* > *zelita* > *zalta* stattgefunden hat. Diese Ansicht ist längst aufgegeben worden. Obgleich die Benennung «Rückumlaut» noch immer gebraucht wird, sucht man die Entstehung des Formentypus *zalta* in ganz anderer Weise zu erklären.

Trotz der in den letzten hundert Jahren gemachten Fortschritte muss ich bekennen, dass mich keine von den mir bekannten Erklärungen befriedigt hat. In Zusammenhang mit Untersuchungen, welche ich über den *i*-Umlaut in den nordischen Sprachen angestellt habe, habe ich mir über die Entstehung des Typus *zalta* eine Ansicht gebildet, die ich mit der Erlaubnis der Redaktion vorführen möchte.

---

[1] Schon Setälä, Bibliogr. verzeichn. S. 115, hat die Etymologie Mikkolas mit einem Fragezeichen versehen, und er fügt hinzu: «Wahrsch. zu *teeri* 'birkhuhn'».

Strenge genommen bietet meine Ansicht nichts Neues, denn ich begnüge mich damit, auf die Konjugation der *ja*-Verba genau dieselbe Erklärungsmethode anzuwenden, welche Sievers benützt hat, um die Vorgeschichte der *i*-Deklination klarzulegen.

In PBB V, S. 106 ff. hat Sievers gezeigt, dass die im Urg. zweisilbigen *i*-Stämme ihren Endvokal lautgesetzlich eingebüsst haben, nur wenn die Wurzelsilbe lang war; bei den Kurzsilblern wurde das *i* lautgesetzlich bewahrt. Aber der Systemzwang, welchen die Langsilbler auf die Kurzsilbler ausübte, war im Ahd. sehr stark. Nur eine geringe Anzahl von kurzsilbigen *i*-Stämmen wie *uuini, risi, quiti, meri* und noch ein paar andere haben ihr auslautendes *i* behalten. Im Grossen und Ganzen ist der Nominativ der Kurzsilbler dem der Langsilbler gleich gemacht worden, und infolgedessen heisst es *flug, sal, slag, stat, scrit, snit* u. s. w.

Von grossem Interesse ist hier der Gegensatz zwischen dem *i*-Umlaut von *a,* welcher in ahd. *meri,* asächs. *seli, slegi* erscheint, aber in ahd. *sal, slag* fehlt. Diese Thatsachen müssen in folgender Weise erklärt werden. Vor der Synkope hatte man gleichzeitig wgerm. **zasti, *ansti*; **sali, *slazi, *mari.* Bei den Langsilblern **zasti, *ansti* fiel das *i* vor der Umlautszeit, und so entstanden ahd. und asächs. *gast,* ahd. *anst.* Bei denjenigen Kurzsilblern, welche unter dem Drucke des Systemzwanges gleichzeitig mit den Langsilblern ihr *i* verloren, konnte auch kein *i*-Umlaut eintreten. In dieser Weise lassen sich ahd. *sal, slag* erklären. Aber wo die lautgesetzliche Entwickelung ungestört vor sich ging, blieb bei den Kurzsilblern das *i,* bis der Umlaut eintrat, und in dieser Weise entstanden ahd. *meri,* asächs. *seli, slegi.* Ahd. *sal, slag* liefern uns sichere Beispiele von Formen, in welchen der Umlaut dadurch verhindert wurde, dass ein nach kurzer Silbe stehendes *i* vorzeitig wegfiel und zwar unter dem Einflusse der lautgesetzlichen *i*-Synkope bei den Langsilblern.

Ganz analoge Erscheinungen begegnen uns in den Präteritalformen der mit *-jan* abgeleiteten ahd. schwachen Zeitwörter.

Bei der Vergleichung von Wechselformen geht man immer am sichersten, wenn man sich an einen einzigen Dialekt hält. In dem ich auf Begemann, Das schwache Präteritum, S. 137 hinweise, bemerke ich, dass Otfrid neben den Präteritalformen *quelita*, *zelita, firselita* auch die Formen *qualta, zalta, salta* kennt.

Sievers in PBB V, S. 100 hat im Ganzen auf die Erklärung der Umlautserscheinungen im Präteritum der betreffenden ahd. Zeitwörter verzichtet.

Paul in PBB VII, S. 138 hebt mit Recht hervor, dass der Mangel des Zwischenvokals nach kurzer Wurzelsilbe im Wgerm. den Beweis liefert, dass die betreffende Form nicht lautlich aus einer urgermanischen Form mit Zwischenvokal abgeleitet werden kann. Daneben giebt er aber zu, dass es eine beschränkte Anzahl von Fällen giebt, in welchen der Schein ursprünglicher Vokallosigkeit durch Neubildung hervorgerufen wurde. Bei einer Durchmusterung der von Paul aufgeführten Beispiele findet man indessen, dass er in viel zu grosser Ausdehnung mit urgermanischen Formen ohne Zwischenvokal operiert. S. 141 sagt Paul, dass ahd. *sazta*, *lazta* nicht aus **sezida*, **lezida* hervorgingen, sondern aus **satda*, **latda*.

Es ist mir vollkommen klar, dass keine von den genannten Grundformen richtig konstruiert wurde. Mit Collitz, Hesperia I, S. 14, Fussn. und S. 180, Fussn. 1 halte ich es für ganz sicher, dass die Präterita von *sezzen* und *lezzen*, wenn sie im Urg. keinen Zwischenvokal gehabt hätten, hätten **sassa*, **lassa* lauten müssen. Wenn man von **sezida*, **lezida* ausgeht, lassen sich aber die tatsächlich belegten Formen *sazta*, *lazta* auch nicht erklären, da von einem «Rückumlaut» nicht die Rede sein kann.

Dagegen lösen sich alle Schwierigkeiten, sowie man annimmt, dass der unvermeidliche Anschluss an die Langsilbler analogischen Wegfall des Zwischenvokals erzwungen hat, und dass die analogische Umbildung der Kurzsilbler schon vor der Umlautszeit stattfand.

Vorliterarisch hatte man gleichzeitig die Formen **tuomida*, **hôrida*; **sazida*, **lazida*.

Als das *i* in **tuomida*, **hôrida* lautgesetzlich schwand, wurde das *i* in **sazida*, **lazida* so zu sagen vom Strom der Entwickelung mitgerissen, und in dieser Weise entstanden die Formen *sazta*, *lazta*.

Da bei *sazta* und *lazta* die Annahme urgermanischer Grundformen ohne Zwischenvokal ganz ausgeschlossen ist, und der in literarischer Zeit erscheinende Mangel an Zwischenvokal und an Umlaut dennoch mit Leichtigkeit zu erklären ist, scheint es mir ganz ausgemacht, dass die soeben angeführten, bei Otfrid angetroffenen Doppelformen in folgender Weise zu erklären sind.

Lautgesetzliche Formen sind: *quelita*, *zelita*, *firselita*; die Formen *qualta*, *zalta* und *salta* haben — ganz wie *sazta* und *lazta* — ihren Zwischenvokal *i* schon vor dem Eintritt des *i*-Umlautes eingebüsst und zwar unter dem Drucke der lautgesetzlichen Synkope bei den Langsilblern.

Selbstverständlich bestreite ich nicht, dass es in den germanischen Sprachen auch solche Präterita gab, die niemals einen Zwischenvokal hatten. Ebensowenig bestreite ich, dass Präterita ohne Zwischenvokal zum Teil mit Neubildungen ersetzt wurden, welche einen Zwischenvokal zeigen. Als ein gutes Beispiel solcher Neubildung pflegt man das gotische Präteritum *sôkida* aufzuführen. Das entsprechende aisl. Prät. *sótta* entstammt der ursprünglichen Form ohne Zwischenvokal, wie Paul a. a. O. ganz richtig bemerkt.

Collitz, S. 180, Fussn. 1 meint, dass in Westgerm. der Vokal *i* zwischen zwei Dentalen auch nach kurzer Wurzelsilbe lautgesetzlich fiel. Für die Erklärung solcher Formen wie asächs. *quadda*, ahd. *sazta*, *lazta* hat man indessen diese Annahme nicht nötig. Wenn man die von mir gegebene Erklärung des betreffenden Formentypus gutheisst, versteht man ohne Schwierigkeit, warum ahd. *sazta* mit *setzida* abwechselt, *lazta* mit *lezita*, *ratta* mit *retita* und *scutta* mit *scutita*.

Collitz scheint auch den *l*-Laut zu den Dentalen führen zu wollen. Ich habe also Veranlassung auch die vorhin erwähnten Otfridschen Doppelformen *qualta* ∽ *quelita*, *zalta* ∽ *zelita*, *salta* ∽ *firselita* in diesem Zusammenhang zu berücksichtigen.

Von den zwei Formen *zalta* und *zelita* kann höchstens die eine lautgesetzlich sein. Beide können als Neubildungen erklärt werden. Sievers PBB V, S. 99 f. meint, dass ein grosser Teil der Präteritalformen mit Zwischenvokal und Umlaut Neubildungen sind. Aber nur derjenige, welcher *zelita* als die lautgesetzliche Form betrachtet, *zalta* dagegen als eine Neubildung, kann es vermeiden, mit Ausnahmen des Synkopierungsgesetzes zu operieren. Denn es hat keinen Sinn *zalta* von *sazta* zu trennen, und *sazta* muss, wie oben bemerkt wurde, ursprünglich einen Zwischenvokal *i* gehabt haben.

Um Missverständnissen vorzubeugen muss ich noch bemerken, dass der Typus *zalta*, obgleich eine Neubildung, älter ist als der Typus *zelita*, welcher sich verhältnismässig spät aus **zalita* entwickelt hat. Aber sobald, nach dem Eintritt des *i*-Umlauts, die Form *zelita* entstanden war, hat sie sich mit dem ebenfalls umgelauteten Präsens *zellen* verbündet und hat deswegen das unumgelautete Präteritum *zalta* verdrängen können.

Hugo Pipping.

Miszellen.

Mall. *ell.*

Noch immer schwebt die Streitfrage, ob Tallgren mit seiner Erklärung (Neuphil. Mitt. '14, S. 77) des mallorquinischen *ell* in Sätzen wie *ell el Rey s'en hagué de tornar* 'da musste denn der König zurückkehren' = lt. *ēllum* (*ēllam*) 'sieh ihn (sie) da', das nach REW 2851 in Italien erhalten ist, das Richtige getroffen hat oder ob meine Deutung (*ell* = ILLUD, mit einer Art Anakoluth; *ell* . . . ['es geschah dass'] *el Rey* . . ., etwa wie span. *ello es que*) siegreich bleibt: in *Aufsätze z.*

roman. Syntax u. Stilistik S. 69 führte ich die Parallele eines ähnlich gebrauchten ptg. *isso* und *aquillo* (z. B. *lá isso Deus me mate com gente nova* 'na, ich schwärme für junge Leute') ins Treffen. In *Neuphil. Mitt.* 1918 S. 87 bringt Tallgren span. Beispiele für ein ähnliches *ello* aus Bello-Cuervo's Grammatik § 972 (*ello, no tiene duda que . . .*) und gleichzeitig ich in den Nachträgen zu meiner Aufsatzsammlung S. 538 einen Beleg aus den *Escenas Montañesas* von Pereda.

Voraussetzung für meine Erklärung ist, dass das neutrale *ell* tatsächlich im Katalanischen in ähnlicher Funktion steht wie in dtsch. *es ist wahr*, frz. *il (c')est vrai*, ital. *egli è vero*, ptg. *isto és tarde*, andal. *aqueyo está cada vez peor* (*Ztschr. f. rom. Phil.* 1917 S. 713 ff., vgl. auch den Brugmann's Behauptungen fürs Romanische richtigstellenden Artikel von El. Richter ebda. 1919). Denn meine Deutung geht ja davon aus, dass ein urspr. allgemeiner, in der Verlegenheit vorausgeschickter Satz wie *ell es que . . .*, *ell es així: . . .* abgebrochen wurde, was in der Pause (*el'o, no tiene duda que . . .*) noch sichtbar würde.

Den Beweis für das Vorhandensein eines neutralen *ell* im Katal. als grammatisches Subjekt unpersönlicher Sätze, den Tallgren *Neuphil. Mitt.* 1914 S. 78 Anm. fordert und den ich bisher schuldig geblieben bin, kann ich heute durch den Hinweis auf die inhaltsreiche Einleitung beibringen, die Pere Barnils zu dem *Vocabulari català-alemany de l'any 1502* (Barcelona 1916) S. XVIII geschrieben hat: in diesem Wörterbuch steht *el crema* für 'es brennt', *el es plen* 'es ist voll', *el bull* 'es kocht', *el significa* 'es bedeutet', *el es ver* 'es ist wahr', *el ha gran temps* für neukat. *hi ha molt temps*. . In einer Anmerkung zitiert Barnils aus dem *Vocabulari d'en F. Esteve imprès a Venecia* (1489) ähnliche Fälle wie *ell es de necessitat o necessari, ell es un remey, ell es millor soportar tota cosa que esser subiecte als indignes*, und Barnils fügt hinzu: «Altrament, el mallorquí actual posseeix també un *ell* neutral en determinats casos. L'empleu d'aquest *ell* en el nostre text, i el seu ús sintàctic comparat amb els exemples citats del

Diccionari d'en J. Esteve, així com la seva persistencia en el baleàric, indueixen a pensar en les restes d'un fet de llengua sumament antic que podría estar perfectament lligat amb el cas anàleg de francès (cf., entre altres, A. Büchtemann: Neutrales *il* im Altfranzösischen, Halle, 1912)». Ich unterschreibe diese Worte vollständig und nehme an, dass auch Barnils den nicht näher angeführten mallorkinischen Gebrauch aus dem neutralen *ell* erklärt. Man betrachte nun den vollkommenen Parallelismus des neutralen *ell* in Mallorka, *ello* im Span., *isso* im Ptg.:

Stadium A: ILLUD, IPSUM etc. als grammatisches Subjekt unpersönlicher Sätze:

altkat. *ell es ver* andal. *aqueyo está peor* ptg. *isto é tarde*

Stadium B: ILLUD, IPSUM etc. mit nachfolgender Pause, aber noch immer bei unpersönlichen Sätzen:

(mall. *ell es estada*, als Antwort auf die Frage *Quin' hora es?* 'es ist gewesen', bei Tallgren Neuphil. Mitt. 1914 S. 77) sp. *ello, así parece* ptg. *aquillo n'aquella casa é uma república*

Stadium C: ILLUD, IPSUM etc. mit nachfolgender Pause (= 'en efecto'), aber bei persönlichen Sätzen:

mall. *ell el Rey s'en hagué de tornar* sp. *ello, tú al cabo lo has de saber* ptg. *lá isso Deus me mate com gente nova*

Stadium **B** muss man nicht unbedingt als Vorstufe des Stadiums **C** nehmen, wenn man an jähe Unterbrechung der Konstruktion denkt. Möglich wäre allerdings, dass zu einer Zeit, da das Neutralpronomen beim unpersönlichen Verb überflüssig geworden war, eine Ausdehnung desselben von Fällen vom Typus **B** auf solche vom Typus **C** vor sich gegangen wäre: dann müsste die Pause in **B** erst sekundär sein.

Ich möchte noch bemerken, dass die Stelle des *Spill* V. 3655, die Tallgren als ältestes Beispiel für das *ell* = 'en efecto' vindiziert, mir nicht so klar ist, dass ich dies zugeben könnte.

Bonn. *Leo Spitzer.*

Cat. *ell* dans le *Spill* de Jacme Roig.

A propos de l'article précédent.

Il faudra supprimer ma phrase finale de *NM* XIX (1918), p. 88, passage auquel se reporte M. Spitzer, ci-dessus, alinéa dernier. J'avais commis la faute impardonnable de donner l'*imprimatur* à une feuille contenant un passage non vérifié. Mon exemplaire de *Spill* se trouvait en 1918, au moment décisif, chez un collègue parti pour l'étranger. — Pour me châtier, je parcours aujourd'hui (mai 1920) une bonne partie de ce texte, annotant un certain nombre d'exemplaires de *ell*, dont la plupart n'offrent absolument pas d'intérêt (vers 832, 995, 1040, 1051, 1230, 1283, 1306, 1311, 1315, 1323, 1328, 1552 [cf. plus bas], 1905, 3225, 3318, 3656 [cf. plus bas], 3884, 3910, 4175, 4308, 5307, 5327, 5642, 5801, 5835, 5992 [*ell* objet], 8397, 8496 [cf. plus bas], 8505, 9759, 9770, 11037, 11199, 11504 [cf plus bas], 11574 [cf. plus bas], 11590, 11670, 11685 [*el* objet], 11760, 12133 12216, 12273, 13052 [*ell*, c. à d. Jésus, envoya Philippe avec l'autorisation de libérer (ou) de condamner quiconque], 15067, 15114, 15122). Parmi ces contextes, il ne paraît pas y en avoir un seul où il s'agisse incontestablement d'un sens autre que 'lui'. Dans 8496, *ell* pourrait être rendu par 'c'est que', aussi bien peut-être que par 'lui', si cette dernière traduction ne s'accordait pas mieux avec 8505. — Dans 3656 (*sic*!), *ell* paraît équivaloir plutôt à 'celui-là' (la virgule après *lexar* est de trop: 'celui-là a à y laisser, à y perdre le cou ou la lance'). — Dans 11504, où il s'agit de l'enfant Jésus: *l'emperador Octavià | ell l'adorà | com a ver Deu, ell* vaut bien, après tout, 'lui'. V. 12133 offre un cas analogue, mais qui me paraît encore moins sujet à caution. — Dans 11574, je comprends *a tot volgué | manifestat | fos e'l ser nat*: '(Puisque c'est en sauveur universel et général qu'il [Dieu] vint au monde), il voulut [que ceci] fût manifeste à tout être: qu'il était né (pour que le monde ne s'excusât point)'; c'est l'équivalence de la formule latine *se esse natum.* — Tout au plus

pourrait-on songer à reconnaître le *ell* masculin dans 1552: la femme donne au bonhomme un «breuvage»: «*Beveu, Senyor,* | *dix, l'hipocras*». | *Com sen calás* | *una gran tassa,* | *ell beguen massa;* | *lo fort dormir* | *fon tost morir.* S'agit-il bien de ILLE BIBIT INDE? Je serais porté à mettre la virgule après *ell* et à y reconnaître plutôt ce *ell* non masc. qui nous intéresse. A noter la place qu'occupe ici INDE: non pas avant *begue,* mais après ce mot; et cf. Meyer Lübke, *Gramm. des langues romanes,* III, § 716, 720 p. 802. D'ailleurs, un *ell* 'ILLE', placé ici, sujet non seulement de *begue* mais aussi de ce *calás* qui précède, n'aurait vraiment pas de sens[1]. Donc, selon moi, peut-être: 'voilà, il en but trop', avec un *ell* remontant à ILLUD.

Comme on le voit, je crois que c'est M. Spitzer qui a raison quant à l'étymologie de ce *ell.*

O. J. Tallgren.

Nochmals frz. *bémi,* tortosa. *bémio* 'töricht'.

In *Romania* 1919 S. 270 veröffentlicht J. Druon eine Miszelle über fr. *bémi.* Derselbe geht von dem bei Gautier de Coinci belegten Ausdruck *ne seit pas aré, bémi* 'er weiss nicht das A re, B mi' [= die Anfänge des Solfeggios] und vergleicht 'quelqu'un... qui en est encore au «bé-a-ba»'. Doch haben wir keinen Ausdruck *bé-a-ba* 'Dummkopf' und wir müssen eine Verkürzung des *aré, bémi* zum *bémi* annehmen. Immerhin ist der Zusammenfall von *aré, bémi* und südfrz.

[1] Un *el* uu peu semblable se trouve, il est vrai, dans les *Homilies d'Organyá,* écrites vers 1200 (*Revista de bibliografía catalana* 1906; je regrette de n'en avoir sous les yeux que les extraits d'un Moliné y Brasés, *La llenga catalana, Estudi històrich,* Barcel. 1911, p. 52 suiv.). On y lit: *E qan ozi que n. s. i. x. i passaue per aquela terra el comenza a cridar* 'et quand il ouit que Notre Seigneur Jésus-Christ (y) passait par cette terre, il commença à crier'. Il s'agit bien de *el* = 'lui'; mais il diffère de notre *ell* par son entourage, le verbe dont il est le sujet étant flanqué d'un autre verbe (*passaue*) régi d'un autre sujet, ce qui modifie les conditions rythmiques du débit et les conditions de clarté.

bémi = *bouèmi* 'flagorneur' bemerkenswert. Ich muss dem Leser die schwierige Entscheidung überlassen[1].

Bonn. *Leo Spitzer.*

Zu «Romanisches bei Oswald von Wolkenstein» (oben, S. 72 u. ff.).

Herr Prof. Schatz Innsbruck legt mir nahe, dass der Reim **recaides-disligaides-leides-Praides* sich aus einer schon zu Oswalds Zeit bestehenden Aussprache des dtsch. *ei* = *oa* (wie im heutigen Bayrischen), die aus unseren Reimen erst erschlossen werden müsste, sich erklären könnte: *loades* — und danach mit ungenauen Reim (*oa* : *a*) die romanischen Wörter mit *a*.

Bonn. *Leo Spitzer.*

Besprechungen.

Karl v. Ettmayer, Vademecum für Studierende der romanischen Philogie. Heidelberg, Winter 1919. 188 S.

Mein Konversationslexikon definiert «Vademecum» als «Titel für Bücher von kleinem, handlichem Format, die als

[1] Einen ähnlichen Bedeutungswandel wie ihn Verf. annimmt kenne ich höchstens aus der Angabe Grotefend's (nach Ersch Grubers Enzyklopädie s. v. B), der Bibliothekar Eratosthenes sei wegen seines oberflächlichen Wissens *Βῆτα* genannt worden — aber damit soll bloss frz. *bêta* 'Dummkopf' erklärt werden; ferner nach Grünbaum *Gesammelte Aufsätze z. Sprach- und Sagenkunde* S. 283 *alpha* im Talmud in derselben Bedeutung, dass schon Aruch aus gr. *ἄλφα* erklärt — aber das ist verständlicher als die Verwendung des zweiten Buchstaben (der zweiten Note) in dieser Funktion (vergl. noch ital. *esser all' abbicci* 'in den Anfangsgründen sein'). Bei kat. *beceroles* 'Fibel' aus *a-b-c* liegt wohl eher eine morphologisch phonetische Verkürzung vor. — Zur «exotischen» Auffassung des Polen *(poulacre!)* und Böhmen *(bèmi!)* vgl. was Krenkel in der Einleitung zu Calderon's *La vida es sueño* S. 2. bemerkt: «Zum Schauplatz der Handlung hat der Dichter Polen gewählt vermutlich aus demselben Grunde, aus welchem Shakespere Böhmen für sein «Wintermärchen» wählte, als ein entlegenes, seinen Zuschauern nicht genauer bekanntes Land, in dem mancherlei Ausserordentliches vorfallen kann was, auf dem Boden seiner Heimat verlegt, als abenteuerlich und unwahrscheinlich getadelt wurde».

Ratgeber oder Leitfaden, gleichsam als Begleiter in allen möglichen Lagen des Lebens dienen sollen». Von diesen Bedingungen erfüllt das vorliegende Werk nur die ans Format geknüpfte, während für alle Lebenslagen des Romanisten immer noch die «Einführung» Meyer-Lübkes dienen wird. Der Anfänger, der Student vor allem, der noch nicht eine feste Grundlage seiner Kenntnisse besitzt, würde durch einseitige Benützung dieses sehr subjektiven Werkes auf arge Abwege geraten.

Vor allem etwas Äusserliches: es wimmelt von Druckfehlern, die nicht berichtigt werden! Da liest der Student S. 57 von einer «Peregrinatio Silvae Aetheriae», S. 68 steht «Ziffer 7 Spr.» ('Zeitschr. f. frz. Spr.'), S. 82 heisst es: «Das rumänische *cântă iură*, wird von Meyer-Lübke als eine Angleichung an die 1. Pers. pluralis **cântămŭ*, **iurămŭ* (heute *cantaram*, *iuraram*, von Tiktin: Rumänisches Elementarbuch S. 107, aber aus **juracimus* abgeleitet» — dieser Satz ist für den Anfänger unentwirrbar: er muss glauben, dass es *cântă* aber *iură* heisst, ferner dass das *â* dem Verbum in der 1. Plur. abhanden gekommen ist, abgesehen von der nicht geschlossenen Klammer und dem **juracimus*! S. 98 ff. erscheint zweimal ein it. *diriggere* statt *dirigere*. Was soll der Student S. 115 mit dem Zitat einer Brugmannschen Schrift «Abhandlungen der Gesellschaft der Wissenschaft No. V» machen — ich male mir sein Entsetzen, wenn er diesen Titel im Bibliothekskatalog nachsuchen soll. Auf derselben Seite stets etwas von «Haplalogien». S. 150: «Albingenserkrieg», S. 154 «Jaconino da Verona», S. 157 «Turaldus» als Rolandsdichter, der betreffende Vers des Rolandsliedes ist ebenfalls verdruckt. S. 166 *sforsare* st. *sforzare*.

Aber auch die Einführung manches Romanisten und manches romanischen Faktums ist sehr subjektiv: wenn Gilliéron als Schüler Paul Meyers und als «Heissporn» bezeichnet wird, so ist das noch nicht so merkwürdig als die Charakteristik Darmesteters als «Pariser Gelehrten». Dietz erscheint gelegentlich auch als Diez. Meyer-Lübke's *Einführung* erscheint an später Stelle, nicht S. 4 unter den Werken über die Ziele der roman. Sprachwissenschaft. Eine Auflösung der Abkürzungen wird nicht gegeben. (Wie soll der Student «K.s Z. f. v. Sprachforschung» S. 97 auflösen können?). Mit der Angabe der zu benützenden neuesten Auflage der Werke gibt sich der Verf. nicht ab (etwa S. 60 Anm., wo auch der Hinweis auf die billigste Ausgabe — das ist heute von Wichtig-

keit! — in Cloëttas *Altfr. Texten* fehlt). Von Kalepky wird S. 58 zitiert: «Zur frz. Syntax 20, Z. f. r. Phil. XX, 277 ff.» — ich vermute, dass das erste Zitat der Titel des Aufsatzes, das zweite die Fundstelle, das 20 überflüssig ist, aber ¿quién sabe?

Der Romanist soll die romanischen Sprachen vor allem können: wird der Italiener über das *diriggere* die Nase rümpfen, so wird der Franzose über Beispielsätze wie *on s'excuse ainsi, qu'on s'accuse* (das unfranzösisch ist), *on s'excuse à ce qu'on s'accuse* (das kanzleifranzösisch ist) verstimmt sein. Durch solche elementare Schnitzer muss unser ganzer Universitätsunterricht kompromittiert werden.

Des Unpädagogischen ist auch sonst genug: da werden dem Anfänger ein Liedchen aus Aucassin et Nicolette, die Strassburger Eide, der Ritmo cassinese vorinterpretiert — als ob man künstlich das Leben aus der Philologie austreiben und sie zur Altphilologie mumifizieren wollte. Das Hic Rhodus hic salta sollte besser beherzigt werden: wie in der bildenden Kunst nur der alte Gemälde versteht, der sich bei zeitgenössischen etwas denkt, so muss auch das Literaturverständnis in ascendenter Linie geübt werden, nicht umgekehrt. Die alten Werke müssen dem Philologen, der seinen Beruf ernst nimmt, wie neue vorgeführt werden; ich muss die Studenten bedauern, die das holde, altfrz. Liebesliedchen *Estoilete, je te voi* einer «stilistischen Kritik»[1] (1. Unbestimmtheit des Ausdruckes, 2. der Anschaulichkeitsgrad, 3. der logische Aufbau) und einer «stilistischen Hermeneutik» (1. konventionelle, 2. okkasionelle, 3. begriffliche, 4. soziale, 5. dialektische Charakterisierung) unterzogen bekommen: der Rationalismus des Zergliederers kommt dem Kunstwerk nicht bei, es kann nur seinerseits durch einen Künstler (vom Schlage G. Paris, Morfs oder Vosslers) verständ-

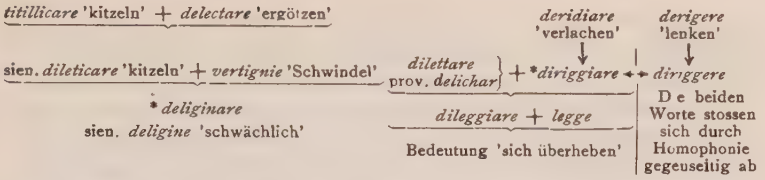
---

[1] Die Sätze von solcher beintrockener, an den seligen Goethe-Commentator Düntzer erinnernden Holprigkeit enthält wie: «Unbestimmtheit des Ausdruckes durch Beseelung und Symbolisierung, die bis zur Allegorie resp. Vision und zum Doppelsinn gesteigert werden, ist deutlich» oder «Nicolette zieht mit dem Hoffnungsstern wie der Mond selbst, der alte 'Freund der Liebenden' (Gleichnis), ja ihr Blondhaar, scheint von Aucassin mit dem Mondlicht identifiziert zu werden (visionäre Allegorie)». «Eine wundernde Aufmerksamkeit ist nur in den Verspaaren 1, 2, dann wieder 3, 4 und 8, 9 gegeben». Was hat es überhaupt für einen Sinn, Statistiken über Wortgebrauch anzustellen, wo 3 Verse von Suchier hinzukonjiciert sind! Die wahren Probleme dieser Stelle, die astronomische Anschauung, die zu Grunde liegt, der Wechsel von *toi* und *vos*, die Anssprache mit *suer*, hat Verf. unerörtert gelassen.

lich gemacht werden. Leider sind die Professoren-Künstler nnd Dichtergelehrten in unserer materiell gerichteten Zeit im Aussterben. Verf. ist zur Vermittlung künstlerischer Eindrücke unbegabt, er legt aber auch auf philologische Akribie keinen Wert: wie hätte er sonst eine Interpretation des Ritmo cassinese geben können, ohne D'Ovidio's meisterhafte Ausgabe in *Stud. rom.* zu berücksichtigen?

v. Ettmayer hat viele Ideen; sie wirken aber mehr wie gelegentliche Aperçus, leicht hingepinselte Einfälle, deren man eben wegen ihres «Blümchen am Wege»-Charakters nicht recht froh wird: ich rechne hierher die Polemik gegen die «Purzelbäume schlagende» Analogie, die Hervorhebung des stilistischen Moments, seine Auffassung der Lautgesetzfrage usw.

Aber wieviel Subjektives, Undurchdachtes, Grilliges steht daneben: z. B. über das Wort *altresi* in den Eiden heisst es S. 70: «Diese Bildung dürfte trotzdem [sie im Lat. nicht belegt ist] bereits lateinischen Ursprungs gewesen sein, da sie mit den plautinischen Zusammensetzungen *altrorsus, altrinsecus,* einer Flexionsform von *alter* + *versus, secus* usw. auf gleiche Stufe zu stellen ist. Der Bedeutung nach kann nun *altresi* keine einfache Zusammensetzung von *alter* + *sic* gewesen sein, da *alter* hier die Funktion von lateinisch *alius* besitzt, das im Spätlatein vielfach mit *alter* vertauscht wurde und *altrumsic* 'anders geartet', nicht aber 'ebenso' bedeuten würde. Besser passend wäre daher die Voraussetzung einer Zusammensetzung *altrorsum sic* = 'auch anderwärts so', was leichter zur Bedeutung 'ebenso' führt. Insbesondere ist zu beachten, dass im Provenzalischen *altrestal* in der Kompositionsfuge ein *s* aufweist, das am besten zu erklären ist, wenn wir auch hier *altrorsum talis* als Grundform supponieren ('auch anderwärts ebenso')». Aber jeder Hörer der ersten Semester könnte v. Ettmayer belehren, dass *altrórsum tális, *altrostal* gäbe (*fórisviáre* ∽ *fóurvoyer*), ferner dass *der andere* im Romanischen wie Germanischen auch *der zweite* sein kann (noch in Luthers Deutsch, vgl. auch engl. *another time* 'nochmals'): **altrumsic* heisst also 'nochmals so [wie das eine Mal]'. — Auf S. 98 ff. äussert sich Ettmayer im Anschluss an Gilliéron über die Wirkung der Homophonie in einer Weise, die die Gedanken des französischen Meisters bis zur Unkenntlichkeit vergröbert: ich gebe die Tabelle der unter verschiedenen Wortsippen angeblich eingetretenen Beeinflussungen wieder, indem ich die Bedeutungen der Wörter einsetze:



«Die begriffliche Verwandschaft [von **diriggiare*] mit *dilettare* musste . . . eine Kontamination *diriggiare* + *dilettare* zu *dileggiare* erzeugt haben, da die nicht kontaminierte Form wieder an *diriggere* zu sehr angeklungen hätte, das begrifflich seinerseits doch fern lag» — aber *dirigere* und **diriggiare* hätten wenig Gemeinsames, weder die Bedeutung noch die Formen (1. Pers. *dirigo* — *diriggio*), was ein lautliches Auseinanderstreben verursachen müsste. Ital. *dileggiare* 'das Gesetz übertreten' 'sich überheben' *(uomini felli e dileggiati)* gehört sicher zu *legge* und ist einer echt mittelalterlichen Vorstellung entsprungen (aprov. *desleiar* 's'écarter du droit, de ce qui est juste', afrz. *desloyal*, engl. *outlaw*). Es bedarf also keiner Kontamination zwischen *dilettare* und einem hypothetischen **diriggiare* (das Etmayersche *deridiare* sollte ein Sternchen bekommen). Ein prov. *delichar* hätte ital. **dilicciare* gegeben, vgl. afrz. *empeechier* > ital. *impacciare* (zwischen *delectare* und *dilettare* fehlt übrigens der Verbindungsstrich). Ein siena. *dileticare* (auf der vorherigen Seite wird fälschlich *dilleticare* geschrieben und als «Sienesisch» bezeichnet — entweder «sanesisch», «senesisch» oder «sienasch», aber «sienesisch» ist weder italienisch noch deutsch!) muss nicht *dilettare* enthalten, da weder die *e*-Laute noch die *t* in der Qualität gleich sind. *Vertignie* ist natürlich zu *vertigine* zu verbessern. Ein siena. *deligire* 'schwächlich' suche ich vergebens, ich kenne nur *dilegine*, daneben noch *dilecine*, *diletine*. Dass 'schwach' und 'kitzeln' ineinander übergehen können, müsste noch bewiesen werden. *Diriggere* ist wie oben gesagt zu *dirigere* zu verbessern. Was soll der Student mit all den verdruckten Formen, halbsicheren Hypothesen und der unklaren Übersicht anfangen?

Den Schwund des Perfekts *vixi* im Frz. (dafür altfr. *vesqui* nach *nasqui*) erklärt Verf. aus dem Zusammenfall eines **vis* mit *vi* aus *vidi*, da *-s* «vor stimmhaftem Konsonant, besonders Liquida frühzeitig verstummt war» S. 100) — aber die Neubildung tritt erst im 13. Jahrh. ein und *-s* ist doch in der altfr. Zeit ein für die Flexionslehre stets bedeutungsvoller, grammatische Unterschiede deutlich markierender Laut gewesen.

Die Forschungen Wahlgren's über die Zusammenhänge von Pf. und Part. werden auch die weiteren Ansichten des Verf.'s auf S. 101 nicht bestätigen können.

Aufsehen muss die Einreihung der Dialektkunde in die Stilistik erregen. Gewiss ist unbestreitbar, dass der Dialekt stilistisch verwertet werden und in sich stilistisch verschiedene Schichtungen zeigen kann: aber daraus folgt noch keineswegs die weitgehende Schlussfolgerung des Autors. Auch der denkende Student wird solch kühnen und wenig überzeugenden Behauptungen ratlos gegenüberstehen. Unter «Stilistisch» stehen bei der Interpretation des Ritmo cassinese grammatische Bemerkungen wie: «*'nce* (lt. *hinc* vgl. — it. *quinci*) im Sinne von *inde. abbengo*, persönlich konstruiert für unpersönliches *avviene*» — warum nicht einfach «Sprachliches»? Ebenso gut könnte man etwa aus der Wundt'schen Annahme, das Wort sei im Satz entstanden, die Berechtigung ableiten, alles Sprachliche als «Syntaktisches» zu fassen!

Oder die Nichtausbildung der Sandhiveränderungen im romanischen Anlaut, d. h. positiv ausgedrückt, die Erhaltung der romanischen Anlautkonsonanten soll auf mehr «rationelles», die Veränderlichkeit des Anlauts im Sardischen auf «expressives» Sprechen zurückgehen. Das Operieren mit der kulturellen Zurückgebliebenheit der Sarden ist aber wohl durchaus subjektiv: schliesslich ist die galloromanische Synkope urspr. auch eine arge Beeinträchtigung der Verständlichkeit gewesen und niemand wird diesen Völkern Kulturlosigkeit zumuten. Hat der Portugiese, der den Anlaut ändert, weniger Kultur als der Spanier, der ihn weniger verändert? Ist überhaupt die Neigung zu expressivem Sprechen kulturell 'niederer' zu bewerten als die mehr den Nebenmenschen berücksichtigende? Gerade die Franzosen, die Freunde der Geselligkeit, sprechen legato bis zur Unverständlichkeit — für Nichtangehörige ihres Sprachkreises: denn innerhalb dieser ist ihre Redeweise ebenso verständlich wie deutsche Staccatorede dem Deutschen.

So müsste denn dieses Buch, bevor es dem Studenten in die Hand gegeben würde, einer gründlichen Umarbeitung unterzogen werden.

Bonn. *Leo Spitzer.*

Joh. Storm, Større Fransk Syntax. III. Substantiver, Adjektiver og Verber. Kristiania og Kjøbenhavn, Gyldendalske Boghandel — Nordisk Forlag, 1919. VIII + 96 p. in-8°.

Ayant déjà, dans mes comptes rendus des deux fascicules précédents (voir *Neuph. Mitt.* 1911, p. 33; 1917, p. 46), fait ressortir les mérites de cette syntaxe historique du français, je me bornerai maintenant à signaler quelques inadvertances, observées à la lecture du troisième fascicule.

P. 3, l. 8 (§ 4 c): L'exemple *Elle l'a habillé tout à neuf*, où *à neuf* est une locution prépositionnelle, n'est pas à sa place à un endroit où il est question de l'emploi d'un adjectif en fonction adverbiale (*sonner faux, coûter cher, sentir bon*, etc.). — P. 3, l. 25 (§ 4 c): L'exemple *Je paye comptant*, où *comptant* veut dire *en comptant* (cf. § 131 f), n'a rien à faire parmi les locutions *faire exprès, peser lourd, pleuvoir fort*, etc. — P. 3, l. 25 (§ 4 c): L'exemple *Gros comme le bras* n'est pas clair (le renvoi à *Fr. S.* I 10 ne dit rien de précis ; on pourrait penser à *Un bâton gros comme le bras*); il faudrait toute une phrase, p. ex.: *Traiter quelqu'un de monseigneur gros comme le bras.* — P. 5, l. 8 d'en bas (§ 6 a): Quelle raison y a-t-il d'opposer *Monsieur est frais émoulu du collège* à *Une fleur fraîche éclose*? Dans les deux cas le premier adjectif a un sens adverbial (cf. *Vous êtes toute fraîche émoulue de la province*). — P. 6, l. 5 (§ 6 b): L'exemple *A six heures précises* n'a rien à faire avec les adjectifs composés (*grand ouvert, ivre mort, sourd-muet*, etc.). — P. 6, l. 7 (§ 6 b): Dans *C'est un parfait honnête homme*, il n'y a pas d'adjectif composé; *parfait* est le complément attributif de l'expression *honnête homme* (= *gentleman*). — P. 6, l. 24—26 (§ 7 a): Les deux exemples ou *ils* se rapporte à deux personnes de sexe différent se sont égarés parmi les cas où un adjectif est le complément attributif où l'attribut de deux substantifs de genre différent (ex. *Son père et sa mère sont morts*). — P. 7, l. 4 (§ 8): A côté de *au VIII^e^ et au IX^e^ siècles*, l'auteur aurait dû mentionner *aux VIII^e^ et IX^e^ siècles.* — P. 7, l. 28 (§ 10 b): L'exemple *Cent francs par tête* n'a rien à faire avec des substantifs composés du type *chefs-d'œuvre, arcs-en-ciel.* — P. 9, l. 6 d'en bas (§ 16 c): Si deux sujets au singulier réunis par *ni* s'excluent mutuellement, le verbe se met au singulier: *Ni l'un ni l'autre n'aura l'ambassade de Rome.* — P. 10, l. 8 (§ 17 b): Le mot *puits* (lat. puteum, a. fr. *puiz*) n'est pas un ancien nominatif. — P. 10, l. 11 (§ 17 c): Il ne faudrait pas dire, en parlant de *n'importe*, que *il* ait été omis; la construction sans *il* est primitive. — P. 10, l. 21 (§ 18): Dans *Ils demandaient ce que cela voulait dire: ressusciter des morts* (Mc. IX 10, pas Mt. IX 10), il aurait fallu traduire *ressusciter des morts* par «at opstaa fra de døde». — P. 11, l. 4 (§ 19):

L'exemple *Des livres parus* doit être supprimé, *paraître* ne se construisant pas avec un «datif». — P. 14, l. 9 (§ 22): Le lat. *parere* (avec datif) = 'obéir' n'a rien à faire avec *paraître*. — P. 15, l. 12—14 (§ 24 c): *Que* dans les phrases *Que vient-il m'accuser de perfidie? Qu'as-tu besoin d'elle? Que ne vient-il pas?*, ne pouvant pas être considéré comme complément direct des verbes *accuser*, *avoir* et *venir*, serait mieux à sa place dans un chapitre traitant de l'emploi adverbial du pronom interrogatif *que* (= pourquoi). — P. 18, l. 26 (§ 31 d): Les exemples *Aucun n'est prophète chez soi*, *La vertu est aimable en soi* n'ont rien à faire dans un paragraphe où il s'agit des verbes réfléchis (*se voir*, *se conjuguer*, etc.). — P. 19, l. 5 d'en bas (§ 34 b α): L'exemple *Le pied lui a tourné* appartient à la catégorie des cas où le datif du pronom personnel (réfléchi), combiné avec l'article défini devant un substantif, correspond à un adjectif possessif (*Son pied a tourné*). L'auteur a dispersé ces cas un peu partout: P. 20, l. 4 (§ 33 b α): *La mémoire lui a failli*; p. 22, l. 15 d'en bas (§ 35 a): *Hélène lui toucha l'épaule*; p. 23, l. 12 (§ 35 a): *Je lui ai sauvé la vie*; p. 23, l. 18—15 d'en bas (§ 35 a): *En lui jetant les bras autour du cou*, *Il lui prend la main*, *Je lui serre la main*, *Il lui prend la taille*; p. 26, l. 5—7 (§ 35 f): *Je lui ai pris le bras*, *Il s'est coupé le doigt*, *On m'a coupé la gorge*, *Vous m'avez ouvert les yeux*; p. 26, l. 14—10 d'en bas (§ 35 g): *William lui frappa sur l'épaule*, *Je lui frappe dans la main*, *Il lui tapait sur les joues*, *Je lui ai sauté au cou*, *Touchez-lui dans la main*, *Lui touchant dans la main*; p. 27, l. 16 (§ 35 h β): *Il s'est lavé les mains*, *Il s'est rasé la barbe*; p. 27, l. 16 d'en bas (§ 36): *Elle lui regarde les pieds*; p. 28, l. 7—12 (§ 37): *Je lui ai sauvé la vie* (cf. ci-dessus sous § 35 a), *Je me suis coupé le doigt* (cf. ci-dessus sous § 35 f), *Je vous serre la main* (cf. ci-dessus sous § 35 a), *Il entreprit de lui lier les mains*, *Il se frotta les mains*. Il aurait mieux valu les réunir tous dans le § 37 (datif pour génitif), où auraient alors aussi trouvé place les constructions analogues avec *à* pour *de* (*serrer la main à ses amis*, p. 23, l. 16 d'en bas). — P. 20, l. 10 (§ 34 b α): L'exemple *Un barbare osera m'insulter* est mal choisi, *m'* pouvant tout aussi bien être regardé comme le régime direct du verbe trans. *insulter* (cf. *DG*). — P. 20, l. 16—14 d'en bas (§ 34 b α): La tournure *apprendre à qn à faire qc* se retrouve plus bas (p. 24, l. 15): *Lui apprenant à lire*, où elle est mieux à sa place (§ 35: verbes transitifs avec un régime indirect). — P. 20, l. 5 d'en bas (§ 34 b β): Dans l'exemple *Et alors peu importe sa dot*, il n'y a pas de datif. — P. 22,

l. 6 (§ 34 e): La conjonction *pourvu que* n'a rien à faire dans ce paragraphe (verbes construits avec *à* : *pourvoir à qc.*). — P. 26, l. 6 d'en bas (§ 36 h *α*): L'exemple *Gardez vous, je me garde* ne contient aucun «datif»; de même *Rendez-vous, ou ne vous rendez pas* (p. 27, l. 7). — P. 29, l. 18 (§ 40 b): L'exemple *Le droit au travail* appartient plutôt au § 35 f (rapports fixes); cf. *J'ai droit à cela, J'ai droit à une explication, Elle proclama le droit au plaisir*, etc. (p. 25, l. 5 ss. d'en bas). — P. 41, l. 17—13 d'en bas (§ 57 e): L'auteur aurait pu, ce me semble, expliquer un peu le mécanisme du parfait surcomposé (*j'ai eu fait*). Il est, dans le langage familier, employé au lieu du passé antérieur, comme l'est le passé indéfini au lieu du passé défini. Cf. Fr. Wulff, *De franska historiska tempora* (Lund, 1900), p. 41 ss. — P. 48, l. 7 d'en bas (§ 68 a): Pour l'explication probable de *Qui vive?*, cf. *Neuph. Mitt.* 1919, p. 127, note 1. — P. 49, l. 10 d'en bas (§ 70 b): Dans la phrase *Si j'étais homme à vendre mon nom, vous ne doutiez pas que je trouverais marchand*, il n'y a pas de subjonctif au lieu du conditionnel. — P. 57, l. 19—20 (§ 77 a): Les exemples *Il fallait le dire plutôt, Cela devait finir ainsi, On pouvait s'y tromper*, où il n'y a pas de subjonctif, sont à rayer. — P. 59, l. 4 (§ 80 b *α*): L'exemple *Il n'avait jamais songé que cela pût arriver*, où il n'y a pas de proposition relative, appartient au § 71 d *α*. — P. 68, l. 15—13 d'en bas (§ 97 e): Le *que* des phrases *C'est une belle fleur que la rose, C'est un admirable lieu que Paris* n'est pas une conjonction, mais le pronom relatif (§ 80) Cf. Tobler, *Verm. Beitr.* I², p. 13. — P. 78, l. 9 (§ 108): Il aurait été préférable de parler de l'ancien emploi intransitif des verbes *taire*, etc. — P. 80, l. 17—19 (§ 113 b): Quelques exemples (*Auprès de lui*, etc.) où il n'y a pas d'infinitif dépendant de *de*. La même erreur p. 80, l. 24 (§ 114 a): *charger qn d'un fardeau*; p. 81, l 2 (§ 114 a): *Se contenter de peu*; p. 81, l. 3 (§ 114 a): *Je n'en ai que faire*; p. 81, l. 12 d'en bas (§ 116 a): *La charge d'un fardeau*; p. 82, l. 7—8 (§ 116 c *α*): *Vous rirez de moi, Jouir de qn, J'en ai assez de ses leçons* (cf. p. 87, l. 24, § 120); p. 84, l. 27 (§ 119 II b *α*): *Pense t on à tout?* — P. 83, l. 22—24 (§ 117 c): Dans les exemples *De nous voir, il me semble que je rêve toujours, Vous avez tort de vous fâcher, D'être domestique, on a ça dans le sang*, l'infinitif précédé de *de* n'est pas cas sujet. Dans le premier cas, il s'agit d'un complément circonstanciel (*Quand je nous vois* — —); dans le second, d'un «génitif objectif» (§ 116 a); dans le troisième, d'un

régime direct, repris par *ça.* — P. 83, l. 10 d'en bas (§ 119 a): Il n'y a pas de comparaison dans *Le vicomte a bien choisi son monde que de te prendre pour son ambassadeur*; *que de te prendre* équivaut à *en te prenant.* — P. 86, l. 19 d'en bas (§ 119 II b *α*): L'exemple *S'il faut en croire les journaux* n'est pas à sa place. — P. 87, l. 8—12 (§ 119 II b *β γ*): Les exemples *Vous avez de la peine à marcher, J'ai peine à le croire, On a du mal à vous trouver, Il passe sa vie à cultiver notre jardin, Il a passé de longues années à voyager, Je n'avais plus le cœur à jouer* appartiennent plutôt au § 120 (*s'amuser à faire qc, il y a plaisir à faire qc,* etc.). — P. 90, l. 3 (§ 131 a): *Moi morte* est à supprimer. — P. 90, l. 10—12 (§ 131 b): Dans les exemples *Textes concluants* et *Des personnages marquants,* les participes me semblent avoir un sens actif (*qui concluent, marquent*). Dans *Payer comptant,* le participe est employé adverbialement (voir § 131 f). — P. 91, l. 18 (§ 133 b): *Un exempt* n'est pas un part. passé français. — P. 91, l. 21—22 (§ 133 b): Les part. prés. *bonvivant, lieutenant* et *nouveaux arrivants* n'auraient pas dû trouver place parmi les participes passés substantivés.

Erreurs typographiques et de plume: P. 4, l. 6: *tout honteuse,* lire *toute*; P. 4, l. 26: *montre d'or,* lire *montre toute d'or*(?); p. 4, l. 30; *des idées toute de travers,* lire *toutes*; p. 5, l. 28: *Les nouveaux venues,* lire *venus*; p. 5, l. 3 d'en bas: *Legère,* lire *Légère*; p. 6, l. 21: *Le bras et les jambes nus,* lire *Les*; p. 7, l. 27: *chefs-d'œuvres,* lire *chefs-d'œuvre*; p. 10, l. 14: *Ce qu'[il] m'en semble,* lire *qu'il [qui]*; p. 11, l 13: *qu'est qui,* lire *qu'est-ce qui*; p. 13, l. 12 d'en bas: *comme l'on avait menacé,* lire *on l'avait* (?); p. 14, l. 8: *parais,* lire *parais*; p. 14, l. 11: § **22**, lire § **23**; p. 14, l. 17: *Sa fille sorte la tête,* lire *sort*; p. 15, l. 7: *seclus,* lire *scelus*; p. 18, l. 8 d'en bas: *quelqu'une,* lire *quelqu'un*; p. 19, l. 14 d'en bas: Mt. XXVI 26, lire: Mt. XVI 26; p. 21, l. 10: eng. *supercede,* lire *supersede*; p. 21, l. 14: *Nous avons rêvé l'un et l'autre,* lire *l'un à l'autre*; p. 22, l. 14: d), lire: f); p. 22, l. 16: *Les rois se sont succédés,* lire *succédé*; p. 24, l. 8: *Cathérine,* lire *Catherine*; p. 28, l. 3: *dévastation que nous lui avons vu,* lire *vue*; p. 35, l. 4: *demandezent,* lire *demanderent*; p. 37, l. 9 d'en bas: *ovbliais,* lire *oubliais*; p. 38, l. 2 d'en bas: *française,* lire *Française*; p. 39, l. 17: *Je ne fut pas,* lire *fus*; p. 40, l. 20: *Saint-Petersbourg,* lire *Pétersbourg*; p. 40, l. 27: *Tant quelle,* lire *qu'elle*; p. 41, l. 4: *Marguérite,* lire *Marguerite*; p. 43, l. 9: *premere,* lire *prendere*; p. 43, l. 27: *vivrions,* lire *vivrons*; p. 43, l. 28: *s'oblgera,* lire *s'obligera*; p. 46, l. 9: *S'il là fait,* lire *l'a*; p. 46, l. 9 d'en

bas: *avetz*, lire *avez*; p. 46, l. 8 d'en bas: *resulta*, lire *résulta*; p. 47, l. 21: *venez*, lire *veniez*; p. 47, l. 28: *Il promis*, lire *promit*; p. 48, l. 2 d'en bas: *Soit-fait comme il veut*, lire *Soit fait*; p. 50, l. 18 d'en bas: *sûretes*, lire *sûretés*; p. 50, l. 14 d'en bas: *croie*, lire *crois*; p. 51, l. 12: *c'est*, lire *s'est*; p. 51, l. 14 d'en bas: *elle m'aimais*, lire *aimait*; p. 53, l. 13: *Je n'aurai*, lire *aurais*; p. 53, l. 15: *jè*, lire *je*; p. 53, l. 16 d'en bas: *Hermandat*, lire *Hermandad*; p. 53, l. 5 d'en bas: *Plû*, lire *Plût*; p. 54, l. 8 d'en bas: *prit*, lire *pris*; p. 55, l. 3: *rit*, lire *rie*; p. 57, l. 10: *Pardonne moi si je vous dérange*, lire *Pardonnez* (?); p. 58, l. 15 d'en bas: *qui se soit qui*, lire *ce*; p. 59, l. 3 d'en bas: *Ouclque*, lire *Quelque*; p. 60, l. 11 d'en bas: *Quieonque*, lire *Quiconque*; p. 61, l. 11: *Aussitôt son arrivé*, lire *arrivée*; p. 61, l. 11 d'en bas: *bromset*, lire *brouet*; p. 63, l. 6: *negative*, lire: *négative*; p. 63, l. 15: *en tant qu'*, lire *qu'il*; p. 64, l. 17 d'en bas: *qu'est ce que* (bis), lire *qu'est-ce que*; p. 66, l. 2 d'en bas: *l'chombre*, lire *l'ombre*; p. 67, l. 4: *etais*, lire *étais*; p. 69, l. 3 d'en bas: *'oreille*, lire *l'oreille*; p. 70, l. 11: *donnez m'en, Laissez m'en*, lire *donnez-m'en, Laissez-m'en*; p. 70, l. 12: *Charge t'en*, lire *Charge-t'en*; p. 70, l. 5 d'en bas: *Qui lui portet*, lire *portat*; p. 72, l. 14 d'en bas: *out*, lire *ont*; p. 75, l. 13 d'en bas: *l'magine*, lire *l'imagine*; p. 75, l. 12 d'en bas; *Anseis*, lire *Anseïs*; p. 77, l. 2: *Vous l'avez laisser la donner*, lire *laissé*; p. 77, l. 12 d'en bas: *Le roi fit dire qu'il leur ferait pendre*, phrase incompréhensible, que je n'ai pu retrouver; p. 81, l. 12: *etais*, lire *étais*; p. 84, l. 1: Effacer la virgule dans *Il ne fait, que pleurer*; p. 84, l. 2 d'en bas: *eommence*, lire *commence*; p. 91, l. 3 d'en bas: *Il se sont nuis*, lire *nui*.

A. Wallensköld.

Ivan Pauli, «Enfant», «garçon», «fille» dans les langues romanes, étudiés particulièrement dans les dialectes gallo-romans et italiens. Essai de lexicologie comparée. Lund, A.-B. Ph. Lindstedt, 1919. 427 p. gr. in 8°.

Dans cet ouvrage très remarquable, thèse de doctorat présentée à l'université de Lund, l'auteur essaie de répondre à la question suivante: «De quelles expressions se sert-on dans les langues et dialectes romans pour désigner un être humain dans les premiers âges de la vie: l'enfance et la jeunesse?» (p. 5). Dans une première partie (p. 21—90), il traite des mots issus de la tradition latine; la seconde partie (p. 91—387) donne

les mots de création romane. Dans la tradition latine, l'auteur distingue entre la «tradition propre», où déjà en latin le mot en question servait à rendre les idées de «enfant», «garçon», «petite fille» (ex. *infans*, fr. *enfant*), ou bien celles de «jeune homme», «jeune femme» (ex. *juvenis*, it. *giovane*), et la «tradition impropre», avec les trois subdivisions: A. Mots signifiant primitivement «le fœtus», ce qui est engendré (ex. *fœtus*, roum. *fată*, 'jeune fille'); B. Dénominations tirées d'une qualité particulière (ex. *parvulus*, it. *pargolo*, 'petit enfant'); C. Emploi métaphorique d'un nom d'animal (ex. *pullus*, 'jeune animal', anc. fr. *polle* Eul., 'jeune fille'). Quant à la création romane, qui est de beaucoup plus compliquée, je me bornerai à mentionner ici les grandes subdivisions de l'auteur: I. Les changements de sens, embrassant: A. Les changements passifs (ex. *filia* au sens de *puella*, fr. *fille*), B. Les changements actifs, divisés en 1. termes affectifs (ex. ar. *miskin*, 'pauvre, misérable', anc. fr. *meschine*, 'jeune fille'), 2. termes descriptifs (ex. fr. *petit* au sens d'*enfant*), et 3. métaphores (ex. prov. *chato*, 'jeune fille'); II. La création primitive (ex. fr. dial. *bibi*, 'petit enfant', formation enfantine); III. Les mots d'emprunt (ex. fr. *bébé*, angl. *baby*); IV. Mots d'origine inconnue (ex. prov. *drole*, 'garçon'). Le volume se termine par une très bonne bibliographie des ouvrages lexicographiques et autres, consultés par l'auteur, et par un index complet des mots traités.

L'étude de M. Pauli est une œuvre fort consciencieusement faite et riche en détails intéressants. Il y aurait peut-être à critiquer certaines interprétations un peu téméraires, mais je préfère m'abstenir de le faire, étant donné l'étendue des recherches, qui dépassent mes connaissances.

A. Wallensköld.

Je me permettrai quelques remarques de détail, concernant, pour la plupart, les langues romanes méridionales.

«On sait que, dans le français commun, le féminin *fille* est venu à signifier '*puella*' aussi bien que '*filia*', tandis que le masculin *fils* ne sert qu'à exprimer l'idée de '*filius*'» (§ 87). En finnois, par contre, pour le dire ici entre parenthèses, c'est le terme masculin *poika* qui exprime aussi bien le rapport de parenté ('le fils') que l'âge ('le garçon'), le féminin ayant, pour ces deux acceptions, deux mots distincts: *tytär* 'filia', *tyttö* 'puella'. — «Vgl. *Tochter* in Basel = 'Mädchen', und *Tochterschule*» (p. 94): en finnois, également (mais non en suédois,

que je sache), ce passage sémantique peut être attesté, quoique sporadiquement: pour appeler autour d'elle les domestiques, les jeunes compagonnnes de travail, la patronne d'un restaurant, la directrice d'une entreprise leur décernera, le cas échéant, le terme de *tyttäret*, 'filiae', au lieu de celui de *tytöt* 'puellae', du moins dans les fonctions d'un vocatif affectif. Et, ce qui nous intéresse davantage ici, je crois pouvoir assurer que l'esp. *hija* s'emploie d'une façon analogue dans le langage de tous les jours, que, par conséquent, il peut arriver à une femme non mariée, à une jeune fille, de répliquer vivement à la domestique: *¡ca! hija mía, qué ha de ser!* Malheureusement, je ne saurais en ce moment attester l'usage en question par des exemples rencontrés à la lecture. Bien entendu, cet usage ne signifie point que l'esp. *hija* ait enfilé maintenant le chemin par lequel a passé FILIA en français, que *hija* doive par conséquent aboutir au sens non affectif de '*puella*'. La distance qui sépare encore *hija mía* de *una hija* est énorme et ne sera vraisemblablement jamais franchie.

§ 108, il y aurait eu lieu, puisqu'il y a une énumération des exx. anciens ital. de *QUARTARIU (cf. *REW* 6936), de tenir compte du vers par lequel Dante, *Vulg. Eloq.* I 12, entend ridiculiser la façon de parler des *Apuli*: *Volzera che chiangesse lo quatraro* (cf. D'Ovidio, *Versificazione italiana e arte poetica medioevale*, p. 533).

§ 188. Dans la prononciation arabe, *miskīn* 'humble, chétif' a un vocalisme que ne sauraient rendre, ni la transcription «*meskin*», ni, encore moins, cette forme absolument fausse «*maskin*» que donne, entre autres, le *Dictionnaire Général*, mais qui représenterait un autre sens.

§ 273. Ce raisonnement de M. Pauli trouverait encore un appui, s'il en avait besoin, dans l'article *Mozos y ajumados* de M A. Castro, *Revista de filología española* I (1914), p. 402-4.

§ 352. A Madrid, dans un de ces petits restaurants ou *tiendas de vinos* qui garnissent, entre autres, les ruelles conduisant vers la Biblioteca Nacional, un licencié ès lettres étranger qui y avait pris ses repas pendant trois ou quatre jours, s'est senti justement flatté par la dénomination de 'poulet' que lui appliquait le patron, à la sortie. Voulant *exteriorizarse*, ce tempérament méridional n'a rien trouvé de mieux, en effet, pour recommander le jeune étranger à l'attention de ses clients, que cette salutation à haute voix: *¡adiós, pollo, tan simpático!* — Ce *pollo* masculin, que ne connaît pas M. Pauli, mais que je suis sûr d'avoir entendu encore, même très souvent, par

exemple, dans les petites maisons de quincaillerie (*¿qué quiere, pollo?*), est susceptible de cette même explication que l'auteur applique (§ 79) au fém. *polla*, malgré M. Meyer-Lübke.

Le catalan offre, fait de sémantique tout à fait analogue à l'ital. de *pollastro(tto)* 'giovane semplice, inesperto', le mot *pollastre* 'Schlauberger', qui se trouve bien chez Vogel; pour le majorcain, v. plus bas.

§ 394. On a tort de transcrire le mot arabe par „*zagal*". Déjà Pedro de Alcalá donne, dans la grande majorité des 9 passages que cite Eguílaz y Yanguas, *zagáll*. C'est pourquoi esp. *zagala* représente, à mes yeux, un féminin de création romane (masc. esp. *zagal* + *-a*) et non la survivance du fém. arabe *zagálla*.

M. Pauli ne connaît le catalan que par l'excellent petit dictionnaire de poche que je viens de nommer (catalan-allemand et allem-cat.). Il ne cite pas le *Diccionario mallorquin-castellano-latin* d'Amengual (1858—78). Les parlers majorcains, tels que nous les connaissons par cet ouvrage-là et surtout par les *Rondayes* de l'abbé Alcover, fournissent beaucoup de termes appartenant à l'ordre d'idées qui nous intéresse. La plupart de ces termes sont identiques à ceux du catalan proprement dit: tels *nin(a)*, *fadrí*, *-na*, *-net(a)*, *-not(a)*, *jove*, *-net(a)*, *xic(a)*, *-ot(a)*. Un confrère majorcain du *pollastre* catalan est l'archi-sot dont les exploits sont l'objet d'une *Rondaya* amusante qui commence ainsi: *Axò era un pollastrellot que havía nom Pere* (I 145). Beaucoup plus fréquent et plus intéressant que ces mots-là, voici un autre mot qui, lui, paraît faire défaut sur le continent et se trouve être, par contre, le terme de préférence des conteurs de l'île de Majorque: *atlot(a)*, *atlotet(a)*, etc. Amengual y consacre un long article un peu confus dont j'extrais ce qui suit (I, 84):

«En su rigoroso sentido se dice del niño o niña que mama, aunque comunmente se extiende a significar el que o la que no ha llegado a la edad juvenil . . . Tambien se dice del que y de la que están en mayor edad que los muchachos, cuando su persona o sus prendas los hacen recomendables. Como: *bell al-lòt*, 'lindo chico'. . . *Al lòt de cuina* 'muchacho que sirve en la cocina para los oficios mas humildes de ella', 'galopillo, pinche, pícaro, galopín de cocina, culinarii famulus' . . . *Al lòt de quinze anys, té gavacx y no té mans*, refrán que advierte que los mozos de la edad de quince años comen mucho y trabajan poco'. . . *Al-lòt pusser*, en el común modo de hablar se dice la persona que tiene pocos años . . . *A lo al-lòt* 'como niño, a

modo de niño, puerilmente' ... *De molt al-lòt* (*ensá*) 'desde muy niño, desde su cuna' ... Iron. *Ets estad un bòn al lòt* 'has sido mozo de buen recado' (... moteja a otro de la mala cuenta que ha dado de su comisión o encargo). En mallorquín mas comunmente se dice: *Ets estad un bòn jove.*» Parmi un grand nombre de définitions, de dictons et de proverbes, il n'y en a que peu qui se rapportent à notre mot au féminin: «*Al-lòta* 'la muger galanteada o pretendida de algun hombre', 'dama'. *Al-lòta fanera, es guapa y bòna sòrt espera ... ¿Ahon s'al-lòta perdé s'honor? ahon li parlaren mal, y respongué picjor*», etc. — D'après le *Bolletí del Diccionari de la llengua catalana*, t. III (1907), p. 7, *al·lotell*(*a*) est un 'jove de devers catorze anys'; on y cite, en outre, quelques diminutifs et sous-diminutifs qui ne se trouvent pas chez Amengual. Le grand nombre et la variété de ces dérivés contribue à mettre en relief la vitalité et l'importance de notre mot. — S'il y a quelque chose qui, pour la question de l'étymologie, paraît ressortir des indications ci dessus, c'est que les sens qui se rapprochent de celui de 'valet, domestique' sont secondaires. Mais c'est tout. Personne ne songera, je crois, à y rattacher les *valot, varlot* etc. du français dialectal (p. 167 s. de M. Pauli).

Parmi les autres mots hispaniques qui eussent pu intéresser M. Pauli je citerai, toujours d'après le tome I des *Rondayes*, majorc. *aquella pitxorina* 'cette gentille petite fille' (p. 42); de même, *sa 'pitxorina* 'la fillette', en parlant de la Cendrillon (p. 88); mot qui représente évidemment quelque rejeton de ce *peccerella, picciriddu* etc., que M. Pauli cite à la p. 256. — Chez Amengual, je rencontre «*budèca* f. (sic) muchacho (sic) o muchacha de poca edad, pollito, -a, m. f. met. Pupus. || muñica, por muñeco». Ce mot énigmatique rappellerait du plus près le thème *bot-, bod*, p. 287 de M. Pauli, s'il ne convenait pas plutôt de le ranger, mais en admettant quelque contamination quant à *-d-*, parmi les cas du § 339. M. Pauli y étudie la métaphore 'singe' > 'enfant', et il y mentionne les mots esp. *monicaco, monuelo* 'petit singe', au sens dépréciatif de 'enfant sot', 'enfant petit et laid'. On peut ajouter ici, étant donné le sens, un mot qui doit être absolument séparé de valenc. *monyica, munyica, munyeca* et esp. *muñeca* 'Handwurzel, Faust, Puppe' (cf. *REW* 5747): esp valenc. *mono* 'joven de poco seso y afectado en sus modales' (*monada* 'cosa pequeña, delicada y primorosa'); sens à ajouter dans *REW* 5242. — Par contre, esp. *muñeco* 'mozuelo afeminado e insubstancial', valenc. *monyách, monyèco*, même sens (cf. arag. *moñaco* 'muñeco'), esp. *muñeca*

'mozuela frívola y presumida', valenc. *monyicòt* 'muchacho, a, niño o niña que mama; el que no ha llegado a la adolescencia; persona de mayor edad que tiene carácter y acciones de niño', doivent être rangés du côté du *muñeca* 'Puppe' du *REW* 5747 et être ajoutés chez M. Pauli, § 372 ('poupée').

Dans l'aragonais de Borao je rencontre encore un mot, qui n'offre rien de particulier comme sens, mais qui peut être relevé à cause de son isolement comme fait de dérivation: c'est *menora* 'mujer menor de edad'.

O. J. Tallgren.

Ernst G. Wahlgren, Étude sur les actions analogiques réciproques du parfait et du participe passé dans les langues romanes. Uppsala, A.-B. Akademiska Bokhandeln, 1920 (= Uppsala Universitets Årsskrift 1920. Filosofi, språkvetenskap och historiska vetenskaper, 1). 342 p. in-8°.

Dans cette excellente monographie, dont une partie a paru comme thèse de doctorat en 1914, l'auteur démontre combien, dans les langues romanes, le parfait et le participe passé se sont influencés mutuellement (ex. le ptc. p. fr. *prins* d'après le pf. *prins*, formé à son tour d'après le pf. *tins*). Le lien psychologique qui unit les deux formes et qui en a motivé la confusion morphologique, c'est l'étroite connexion syntaxique du parfait simple et du parfait composé (*je pris* et *j'ai pris*). Il n'y a qu'un seul point dans l'ouvrage si remarquable de M. Wahlgren qui me semble sujet à caution. C'est quand il explique une nouvelle formation analogique par le besoin d'éviter une confusion avec une forme déjà existante: P. 12: «Peut-être pour éviter une confusion avec *electus* de *eligere*, *elicio* avait pour participe passé la forme *elic̆tus*, et puisqu'un participe en *-ĭtus*, comme nous le verrons plus bas, exige régulièrement le parfait en *-ui*, on créa la forme *elicui* au lieu de *elexi*.» — P. 13: «Par la contraction qu'avaient subie les verbes *demo*, *promo*, *sumo*, ils avaient perdu le contact, pour ainsi dire, avec le verbe simple, et pour éviter une confusion avec le présent, la formation d'un nouveau parfait devenait indispensable.» — P. 173: «Or les formes **vail*, **valt*, **chalt* du parfait coïncidaient avec les formes correspondantes du présent **vail*, *valt* — —, *chalt* — —, et cet inconvénient était trop grand pour être toléré. Il fallait former un nouveau parfait et le participe passé *valu(t)*, *chalu(t)* en fournissait le moyen.» — P. 183: «Il ne semble pas qu'il existe

de formes fortes du parfait de ce verbe [*coudre*], ce qui — à supposer que nous ayons affaire à un parfait originaire sigmatique — s'explique peut-être par le besoin d'éviter une confusion avec les formes correspondantes du présent de l'indicatif.» — P. 204: «Est ce aussi en même temps le besoin d'éviter une confusion avec le présent de l'indicatif qui a amené le nouveau parfait [*je tenus*]?» — P. 261: «— — nous voulons souligner encore une fois le besoin qui s'est fait sentir, dans le latin déjà, d'éviter une homophonie inopportune entre certaines personnes du présent et du parfait, et ce besoin de clarté, qui s'impose également dans le développement postérieur, est un facteur très important dans la reformation du parfait. Pour éviter l'inconvénient d'une coïncidence avec le présent, il fallait par exemple refaire les parfaits latins *occīdi*, (*ex-*, *per-*, *pro-*)*cudi*, *mandi*, *prendi*, *solvi*, *volvi*, *veili* (cf. aussi parf. *ēdit* à côté du prés. *ĕdit*, parf *effōdit* à côté du prés. *effŏdit*, parf. *sēdit* à côté du prés. *sĕdet*).» — P. 262: «Après l'amuïssement de l'*s* devant une consonne, la troisième personne du singulier du présent et la personne correspondante du parfait présentaient une confusion complète, et cette circonstance a pour le moins dû contribuer à la reformation de ce dernier temps: parf. *mor(s)t* = prés. *mord*; parf. *tor(s)t* = prés. *tord* (cf. aussi la troisième pers. du pluriel parf. *ardrent* — prés. *ardent*). C'est également de cette manière qu'il faut considérer, comme nous l'avons soutenu, le développement de la classe valui en français. — Pour le verbe *battuo*, parf. *battui*, se présentait le même inconvénient dont nous venons de parler. Dans le latin vulgaire, il n'y avait ici nul moyen de se tirer du mauvais pas en partant du participe passé *battūtus*, mais grâce au fait que le radical de ce verbe se terminait par une dentale, on eut recours au nouveau type *dedi*, auquel correspondait le participe en *-ūtus*. Comme nous l'avons vu, ce type de parfait se propageait surtout dans les verbes au radical en *-nd*, où l'on avait aussi originairement à éviter une ressemblance présomptive entre le parfait et le présent (cf. parf. et prés. *accendit*, *descendit*, *defendit*, (*te*)*tendit*, *pandit*, (*pe*)*pendit*, *abscondit*, prés. *respondet*, parf. *respondit*, prés. *tondet*, parf. (*to-*)*tondit*, etc). Or, la plupart de ces verbes avaient, dès l'origine, des participes en *-sus*. Pour la reformation du parfait, il y avait par conséquent deux moyens: ou bien choisir le type *-dedi*, ou bien prendre comme base le participe. En français, le premier moyen était à préférer dans la plupart de ces cas, parce que l'autre, par suite des lois phonétiques, n'était pas non plus [p. 263] de nature à éviter

une homophonie inopportune et une confusion avec d'autres verbes. Un parfait **défis* (< **defensi*) pourrait facilement se confondre avec *défis* de *défaire*, **despis* (< **dispensi*) avec *despis* de *despire*, **descis* (< **descensi*) avec *sis* (*occis*), etc. — — En provençal, ce danger de confusion n'était pas aussi grand qu'en français (cf. l'alternance de *pris*, *pres*, etc., à la première et à la troisième personne du singulier), et c'est pourquoi on a pu hésiter au début entre les deux voies à choisir, cf. parf. *tendet* à côté du parf. *tes*, etc.» De même, l'auteur attribue la conservation d'une forme qui n'a pas suivi le développement des autres formes pareilles au besoin d'éviter une homophonie: P. 276: «— — les infinitifs en *-mbre* furent supplantés par des formes en *-ndre* dont quelques-unes ont persisté jusqu'à nos jours. Seul *raembre* oppose une forte résistance à ce développement. — — Quelle en est la cause? — — [p. 277] — — Voici l'explication que nous osons hasarder. Sans coïncider complètement, le verbe *raembre*, en se rapprochant au point de vue de la formation extérieure des verbes en *-aindre*, *-eindre*, devait montrer une ressemblance assez fâcheuse avec le verbe *rendre*, dont le sens admettait aussi facilement une telle confusion, et avec le verbe *régner* (cf. *reeignons — régnons*). C'est, sans doute, aussi cette ressemblance qui a contribué à l'élimination définitive du verbe *reindre*, *raembre*, élimination qui a été encore accélérée par l'existence du verbe synonyme *(r)acheter*, auquel la supériorité morphologique donnait un avantage dans la concurrence.» Dans tout ce raisonnement, il me semble qu'il y a un point très faible. L'individu qui parle est-il vraiment si conscient de la forme extérieure de son parler qu'il *crée* de nouvelles formes ou qu'il *garde* une ancienne forme *afin d'éviter des homophonies*? Je ne peux pas me figurer de tels individus, sinon dans des cas tout à fait exceptionnels (pédagogues, orateurs, etc). Où il entre une espèce de décision intentionnelle, c'est quand il s'agit de *choisir* entre deux expressions déjà existantes. Si, dans ces cas, l'une des expressions, pour une raison ou une autre, est plus apte à rendre la pensée de celui qui parle, c'est naturellement elle qu'il choisit. Mais les deux formes ont nécessairement, selon moi, dû coexister auparavant.

J'a oute encore une petite remarque concernant le développement roman de la première personne du parfait en *-dedi* (p. 102 et *passim*). M. Wahlgren donne, ainsi que d'autres, pour le latin vulgaire la forme *-dęi*, d'où ensuite les formes romanes. Mais comment expliquer la chute du second *d*? Par dissimilation? Dissimilation bien arbitrairement admise, ce me

semble. Je suppose plutôt une forme primitive en *-diet*, dont *j'abatié* (Mer. de Portl., v. 1843) pourrait être le représentant normal (p. 102, note 1), ainsi que les formes lorraines *atendai, entendai* (p. 105), les formes du Sud-Ouest *segquei* (p. 107), les formes tourangelles *vesquié, rompié* (p. 107). Pour la forme provençale en *-i*, il y a peut-être la même explication que M. Wahlgren présente pour l'italien (p. 146) et l'espagnol-portugais (p. 157): analogie avec les parfaits latins en *-ai* et *-ii*.

Erreurs typographiques observées: p. 95, l. 5 d'en bas: *unserăt̆*, lire *únserăti*; p. 96, l. 2: ***distuséi,*** lire ***distruséi;*** p. 134, l. 23: *mouovir,* lire *mouvoir*; p. 163, l. 12: *valuî,* lire *valui.*

A. Wallensköld.

Eugen Lerch, Die Verwendung des romanischen Futurums als Ausdruck eines sittlichen Sollens. Leipzig, O. R. Reisland, 1919. VIII + 427 S. 8:o.

Der Verf, wohl bekannt durch seine schätzenswerten Untersuchungen über prädicative Participia für Verbalsubstantiva im Französischen (1912), das invariable Participium praesentis des Französischen (1913) und die Bedeutung der Modi im Französischen (1919), behandelt in dem vorliegenden umfangsreichen Werke diejenigen Fälle, wo in den romanischen Sprachen — in erster Linie im Französischen — das Futurum angewandt wird, nicht nur um eine mutmassliche zukünftige Handlung (oder einen zukünftigen Zustand) auszudrücken, sondern auch um diese Handlung (Zustand) als etwas vom Sprechenden gewolltes darzustellen. Diese Willensäusserung kann sich sowohl als ein kategorischer Befehl (*Tu ne tueras pas. Tu vas me faire le plaisir de te lever*) als auch als ein suggestiver Vorschlag (*Vous me peindrez avec un habit noir*) oder eine demütige Bitte (*Vous viendrez, n'est-ce pas?*) mit allerlei Zwischenstufen kundgeben. In einer klaren, aber allzu weitschweifigen Darstellung, die den ersten, «systematischen» Teil des Werkes umfasst, werden die verschiedenen Fälle genau untersucht und klassifiziert, wobei der Verf. dem Leser schätzbare Proben seines tiefsinnigen Denkens giebt.

In einem zweiten «historischen» Teil will der Verf. den Beweis darbringen, dass diese Verwendung des Futurums eine gewisse Impulsivität beim Sprechenden voraussetzt, und dass deswegen eben die Franzosen, die sich so leicht von ihrem heissen Temperament hinreissen lassen, dieses «Heischefuturum», wie der Verf. es nennt, besonders gern gebraucht haben. Interessant ist die vom Verf. (S. 346) gegebene Zusammen-

stellung der empirischen Tatsachen bezüglich des Anwachsens und Abnehmens des Heischefuturums im Französischen:

«in den ältesten Texten ist es ausserordentlich selten (es scheint zu fehlen);

in den Heldenepen ist es dagegen recht häufig;

im höfischen Epos (Chrestien) findet sich eher ein Rückgang;

im Mittelfranzösischen (ca. 1270—1498) bemerken wir wieder ein allmähliches Ansteigen, und am Ende dieser Periode erreicht das Heischefuturum ein Maximum;

die Renaissance bringt wieder einen allmählichen Rückgang;

das Jahrhundert des Klassizismus einen noch weiteren Rückgang;

das Jahrhundert der Aufklärung bezeichnet ein Minimum;

das Jahrhundert der Romantik und des Naturalismus bringt wieder ein allmähliches Ansteigen, und die Blütezeit des Naturalismus bedeutet ein zweites Maximum.»

Dem Verf. nach kommt also das Heischefuturum in den Perioden vor, wo die Sprache sich natürlich entwickelt, ohne absichtlich hemmenden (aristokratischen) gebildeten Einflüssen ausgesetzt zu sein. Diese ganze Darstellung ist sehr lehrreich und gewissermassen auch überzeugend. Nur glaube ich, dass der Verf. aus der Verwendung des Heischefuturums bei den Franzosen allzu weitgehende Schlüsse auf ihren Nationalcharakter gezogen hat. Macht es doch einen eigentümlichen Eindruck in einem wissenschaftlichen Werke zu lesen, dass die Franzosen eben das Heischefuturum gebrauchen, weil sie so temperamentfull sind, dass sie den Deutschen gegenüber von unbilligem, rachgierigem Hasse des Weltkrieges wegen gefüllt sind. Der Verf. scheint gar nicht zu begreifen, dass es die im Weltkriege begangenen unnötigen Gewalttaten sind, die von einem chevaleresken, heissblutigen Volke selbstverständlich nicht so leicht vergessen werden können.

In betreff Einzelbemerkungen will ich nur sagen, dass der Imperativ *chantez* (S. 23), wenn auch der Form nach ein Indicativ praesentis (cantatis), doch nicht als ein «eigentlicher» Ind. praes. bezeichnet werden darf. Dasselbe gilt die beiden S. 24 vom Suchier, Zs. f. rom. Phil. III, 150, gegebenen Beispiele: *Dist Pinabels: Tierris, kar te recreiz* (Rol. 3892); *Filz, dist li peres, quer t'en vas colchier* (Alex. 11b), denn *car* fordert einen Imperativ. Jene Imperative sind also nach dem Ind. analogisch umgebildet, ebensowie später die 2. Pers. Sing. des

Imperativs der ersten Konjugation ein analogisches *-s* angenommen hat (s. Brunot, *Hist. de la langue franç.*, Bd. II, S. 327 ff.), wovon noch Spuren in *vas-y*, *donnes-en* fortleben. Umgekehrt liegt sicher Praes. Ind. und nicht Imp. in dem Ausdrucke *Mar i tochiez* (Cligès 5890) vor (S. 90.).

A. Wallensköld.

Emil Winkler, Das Rolandslied. Heidelberg, C. Winter, 1919. IV + 40 S. 8°.

Cet ouvrage, qui forme le second tome d'une série intitulée *Repetitorien zum Studium altfranzösischer Literaturdenkmäler* et publiée par le professeur Karl R. v. Ettmayer[1], est une espèce de commentaire philologique de la *Chanson de Roland*. En vingt-cinq paragraphes, munis de renvois aux sources consultées, l'auteur traite, d'une façon succincte, mais suffisante, de tout ce qui se rapporte à la célèbre chanson: manuscrits, contenu, style, langue, lieu et date d'origine, auteur, sources, remaniements et traductions. Les informations de l'auteur semblent toujours être *up to date*, et son exposé sommaire ne laisse rien à désirer au point de vue de la clarté. C'est donc un ouvrage qu'on peut vivement recommander aux étudiants de philologie romane.

Il y a seulement un point où M. Winkler me semble être un peu trop affirmatif. C'est quand il parle, au § 19 (p. 27), de l'*s* proconsonnantique des mots *pesmes*, *Seisne*, *pasmet*. Il la croit encore prononcée à l'époque de la *Chanson de Roland*, parce que ces mots assonent en *e—e* et *a—e*. Le fait que *blasme* assone aussi bien en *ă—e* qu'en *a—e* (voir p. 22), prouve cependant, selon moi, que l'*s* était définitivement amuïe devant les consonnes nasales, mais que, par suite d'un conservatisme littéraire qui se rencontre un peu partout, la voyelle tonique pouvait, qaund même, assoner en voyelle orale (cf. le rapport de *ai* et *e* ⟨*ai*).

A. Wallensköld.

Revista de filología española. [Abréviation admise: *RFE*]. Director: Ramón Menéndez Pidal. (Junta para ampliación de estudios e investigaciones científicas. Centro de estudios históricos). Madrid. — Tomes I (1914)-VI (1919).

«Se publica en cuadernos trimestrales, formando cada año un tomo de más de 400 páginas. Comprende estudios de bibliografía,

[1] Le premier tome (de M. von Ettmayer) traite du *Roman de la Rose*.

historia de la civilización, lengua, literatura y folklore, y da información bibliográfica de cuanto aparece en revistas y libros, españoles y extranjeros, referente a la filología española. — Director:... Redactores: A. Castro, J. Gómez Ocerín, T. Navarro Tomás, E. de Onís, A. Reyes, A. G. Solalinde. — Centros de suscripción: España: Centro de Estudios Históricos, calle de Almagro, 26, Madrid. Francia: E. Champion, Libraire-Éditeur. 5, Quai Malaquais, Paris. Alemania: J. Ricker'sche Universitäts-Buchhandlung, Giessen... Precio: España: 15 pesetas año; extranjero: 17 pesetas año....».

Cette Revue madrilène de philologie espagnole est, j'ose le dire, la plus belle des Revues de philologie romane qui existent. Les petits tomes annuels de nos *Neuphilologische Mitteilungen* sont admis en échange pour les tomes annuels respectifs de la *Revista* [1], qui contiennent 450 pages en moyenne et n'offrent pas un seul passage superficiel, de conception mécanique. D'aspect typographique tout moderne, chaque page porte l'empreinte de la personnalité du directeur, dont l'esprit d'initiative, la surveillance inlassable [2] et l'ardeur au travail ont créé de toutes pièces cette école madrilène de linguistes et de philologues, qui sont autant de spécialistes consommés et féconds. Les six tomes parus englobent une somme de travail imposant, et quelques-uns des articles, tels que ceux intitulés respectivement *Poesía popular y romancero* (série d'articles dans les tomes I, II et III, par R. Menéndez Pidal) et «*Roncesvalles*», *un nuevo Cantar de gesta español del siglo XIII* (IV 105-204, par R. Menéndez Pidal), représentent une série de découvertes qui paraissent destinées à avoir beaucoup de portée même au-delà de l'hispanisme proprement dit. — La Bibliographie, qui, à la fin du tome VI, s'arrête au numéro 8212, est disposée d'une façon admirable et n'est point circonscrite à la *filología española* [3].

---

[1] Un certain nombre de numéros ayant été égarés en chemin avant d'atteindre la Finlande, en temps de guerre, la Rédaction de la *Revista* a bien voulu nous en faire un envoi spécial après coup. Comme d'ordinaire, nous rendons compte du contenu des numéros reçus sous la rubrique d'*Eingesandte Literatur. Schriftenaustausch* (ci-dessous, p. 160).

[2] Il faut seulement regretter que la Rédaction n'ait pas toujours disposé d'une personne sachant copier sans faute d'orthographe les titres des travaux en allemand, en suédois etc. La Rédaction trouvera bien un moyen pour remédier à cet inconvénient.

[3] Les *Études sur la phonologie chinoise, I*, de B Karlgren, Leyde et Stockholm 1915 (388 pp. in 8°), contiennent des pages (223 247) qui mériteraient d'être relevées ici sous la rubrique de *Lengua: Estudios generales Fonética general* [généralités; terminologie en français de l'école phonétique suédoise, avec modifications].

Sans prétendre procéder à une analyse critique de la *Revista de filología española*, nous l'avons voulu recommander d'une façon spéciale à l'attention de nos lecteurs et nous prions son illustre directeur d'agréer l'hommage de notre admiration.

O. J. Tallgren.

Protokolle des Neuphilologischen Vereins.

Protokolle des Neuphilologischen Vereins vom 24. April 1920. Anwesend waren der Vorstand und 13 Vereinsmitglieder.

§ 1.

Als neue Mitglieder wurden aufgenommen: Stud. phil. *Leo Backman*, Stud. phil. *Erik Lagus* und Fräulein Stud. phil. *Margit Oker-Blom.*

§ 2.

Universitätslektor Dr. phil. *Gustav Schmidt* hielt einen Vortrag über den Expressionismus in der deutschen Literatur.

Der Vortrag behandelte die Strömungen in der jüngsten deutschen Literatur, die unter dem Namen «Expressionismus» zusammengefasst werden. Es wurde betont, dass das Verbindende eine besondere Art des künstlerischen Schauens und der künstlerischen Wiedergabe ist, die, durchaus nicht neu, in ihrer gehäuften und modern gesteigerten Anwendung neu zu wirken geeignet ist: gefühlsmässiges Heraus- (oder Hinein-)deuten von Allgemeinmenschlichem und Allgemeinweltlichem in die Einzelerscheinung. Zur Illustration dieser Bestrebungen wurde die Gruppe um K. Edschmid kurz geschildert. Diesem Expressionismus stellte der Vortraghaltende den «konsequenten Expressionismus» gegenüber, der in der Berliner Gruppe des «Sturm» Persönlichkeiten von sehr verschiedener Richtung vereinigt. Der Vortragende versuchte an der Hand von Proben aus den Werken der in Betracht kommenden Dichter eine Entwicklungslinie der Strömung festzustellen, die er bis zu August Stramm und seinen Nachahmern verfolgte. Dabei wurde besonders auf Sprache und Stil eingegangen und hervorgehoben, dass sich in den Werken der jungen Dichter nur in beschränktem Umfang Neuschöpfung von Wörtern,

meistens nur Verallgemeinerung gewisser vorhandener Bildungstypen — oft in absichtlich gespreizter Weise — beobachten lässt. — Zum Schluss wurde auf die Gefahren hingewiesen, die der expressionistischen Kunstübung überhaupt nach der Ansicht des Vortragenden drohen können.

§ 3.

Professor *Hugo Pipping* hielt einen Vortrag über die Rückumlauterscheinung bei den schwachen Verben im Ahd.[1]. Professor *Hugo Suolahti* hielt die vom Ref. vorgetragenen Gesichtspunkte für sehr plausibel.

§ 4.

Professor *A. Wallensköld* gab ein kritisches Referat von *E. Winklers* Monographie über Marie de France[2]. Dozent *O. J. Tallgren* schloss sich dem Ref. an.

In fidem:
Emil Öhmann.

Eingesandte Literatur.

Gaston-E. Broche, Racine à Uzès (1661-1662). Avignon, Impr. Rullière Frères, 1912. 32 p. in-8°.

Gaston-E. Broche, Sur Pétrarque. Ses Imprecations contre Avignon. Avignon, Impr. Rullière Frères, 1913. 24 p. in-8°.

Louis Gauchat et *Jules Jeanjaquet*, Bibliographie linguistique de la Suisse romande. Tome second: Histoire et grammaire des patois. — Lexicographie patoise. — Français provincial. — Noms de lieux et de personnes. Avec trois facsimiles. Neuchâtel, Attinger frères, 1920. XII + 416 p. in-8°. Prix 15 frcs.

Nous renvoyons le lecteur à notre compte rendu du premier tome de cette œuvre magistrale dans le *Neuph. Mitt.*, année 1913, p. 52. Le tome II, qui donne la fin de cette publication, est à tous points digne du précédent.

Hilding Kjellman, Mots abrégés et tendances d'abréviation en français. Uppsala, A.-B. Akademiska Bokhandeln, 1920 (= Uppsala Universitets Årsskrift 1920: Filosofi, språkvetenskap och historiska vetenskaper. 2). 92 S. 8:o. Preis: 4 Kr.

---

[1] Vgl. oben S. 126-130.
[2] Vgl. oben S. 82-83.

Hilding Kjellman, Om den opersonliga satsens natur. Uppsala, Almqvist & Wiksell, 1920 (aus Studier i modern språkvetenskap, utg. av Nyfilologiska Sällskapet i Stockholm, VII, S. 1-18).

Hilding Kjellman, Les rédactions en prose de l'Ordre de Chevalerie. Uppsala, Almqvist & Wiksell, 1920 (aus Studier i modern språkvetenskap, utg. av Nyfilologiska Sällskapet i Stockholm, VII, S. 137-177).

Kristana Espero, Jahrg. 1920, Nr. 2 (S. 33-74).

Diese Esperanto-Zeitschrift, die in Finnland (Laihia) erscheint, kostet jährlich Fmk. 10: — (Kr. 3:25; Fr. 6:50).

Rodolfo Lenz, Cuentos de adivinanzas corrientes en Chile, recojidos por los señores Jorje O. Atria, Eliodoro Flores, Ramon A. Laval i Roberto Renjifo, de la Sociedad de Folklore Chileno. Santiago de Chile, Imprenta Universitaria, 1912, 1914 (aus Revista de Folklore Chileno, t. II, entr. 8.ª, p. 337-383, und t. III, entr. 8.ª, p. 267-313).

Rodolfo Lenz, Un grupo de Consejas Chilenas. Estudio de Novelística comparada, precedido de una introduccion referente al oríjen i la propagacion de los cuentos populares. Santiago de Chile, Imprenta Cervantes, 1912 (aus Revista de Folklore Chileno, año III, entr. la á 3ª). 152 S.

Rodolfo Lenz, La Oración y sus Partes. Madrid, Junta pora ampliación de estudios e investigaciones científicas, Centro de estudios históricos, 1920. XX + 545 pág. 8:o. Precio: 10 pesetas.

J. Melander, L'origine de l'espagnol *no más* au sens de «seulement». Uppsala, Almqvist & Wiksell, 1920 (aus Studier i modern språkvetenskap, utg. av Nyfilologiska Sällskapet i Stockholm, VII, S. 77-84).

W. Meyer-Lübke, Einführung in das Studium der romanischen Sprachwissenschaft. Dritte neubearbeitete Auflage. Heidelberg, C. Winter, 1920. XVI + 301 S. 8:o. Preis: Rmk. 21: —.

Åke W:son Munthe, Spansk läsebok. Uppsala & Stockholm, Almqvist & Wiksell, 1920. 78 S. 8:o. Preis: Kr. 4: —.

Hugo Schuchardt, Sprachursprung. III (Prädikat, Subjekt, Objekt). Aus den Sitzungsberichten der Preuss. Akad der Wiss., Philos.-hist. Klasse, Jahrg. 1920, Nr. XXV, S. 448-462.

Schriftenaustausch.

Siebenter Bericht über die Verwaltung der Deutschen Bücherei des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig im Jahre 1919. Leipzig, 1920. 38 S. 8⁰.

Bollettino della Società Filologica Friulana G. I. Ascoli, anno I, N. 1 (29 febbr. 1920). — Udine.

Le fascicule (32 p. in-8⁰) contient, entre autres, la première partie d'un article de B. Chiurlo, Bibliografia ragionata della Poesia Popolare Friulana (p. 25).

Les Langues Modernes, 18ᵉ année (1920), n⁰ 3-4 (mai-août): Bulletin de l'Association; Chronique étrangère; Bibliographie, etc.

Moderna Språk, Jahrg. XIV, Nr. 6 (Sept. 1920): Gunnar Biller, La langue de Romain Rolland; Herman Söderbergh, Quelques remarques sur l'imparfait et le passé simple; Carl O. Koch, Genmäle; Hilmer Gillqvist, Fem verk av R. L. Stevenson; Eugen Hoeniger und N. Otto Heinertz, Zur Personifikation geographischer Namen im Deutschen und im Schwedischen; usw.

Museum, 25ste Jaarg., N⁰. 3, 5, 8, 9 (Dez. 1917, Febr., Mei-Juni 1918); 27ste Jaarg., N⁰ 9-12 (Juni-Sept. 1920); 28ste Jaarg., N⁰ 1 (Oct. 1920).

Namn och Bygd, Jahrg. VII (1919), Heft 3-4; Jahrg. VIII (1920), Heft 1.

Revista de Filología Española[1], tomo IV (1917), cuad. 4⁰: Alfonso Reyes, Sobre Mateo Rosas de Oquendo, poeta del siglo XVI; T. Navarro Tomás, Cantidad de las vocales inacentuadas. — Tomo V (1918), cuad. 1⁰: R. Menéndez Pidal, Autógrafos inéditos del Cid y de Jimena en dos diplomas de 1098 y 1101; Américo Castro, Adiciones hispánicas al «Diccionario etimológico» de W. Meyer-Lübke. — Cuad. 2⁰: Rafael Mitjana, Nuevas notas al «Cancionero musical de los siglos XV y XVI» publ. por el maestro Barbieri; Vicente García de Diego, Divergentes latinos [nec, *nic o ni; tōtus tūtus etc., usw.]; Antonio Solalinde, El códice florentino de las «Cantigas» y su relación con los demás manuscritos. — Cuad. 3⁰: R. Menéndez Pidal, Sobre las vocales ibéricas e̯ y o̯ en los nombres toponímicos; Américo Castro, Alusiones a Micaela Luján en las obras de Lope de Vega. — Cuad. 4⁰: Carolina Michaëlis de Vasconcellos, Nótulas sobre cantares e vilhancicos peninsulares e a respeito de Juan del Enzina; T. Navarro Tomás, Diferencias de duración entre las consonantes españolas. — Tomo VI (1919), cuad. 1⁰: Pio Rajna, Discussioni etimologiche [esp. *tomar*]; Rafael Mitjana, Comentarios y apostillas al «Cancionero poético y musical del

[1] Vergl. oben, S. 156, N. 1.

siglo XVII». — Cuad. 2⁰: Vicente García de Diego, Etimologías españolas [esp. *ambuesta*, mutilare, radiare, soccus]; Pedro Henríquez Ureña, El endecasílabo castellano; F. J. Sánchez Cantón, El «Arte de trovar» de D. Enrique de Villena. — Die meisten der obigen Hefte enthalten ausserdem je eine Abteilung für: Miscelánea; Notas bibliográficas; Bibliografía; Noticias.

Skrifter utgifna af Humanistiska Vetenskapssamfundet i Lund. II: A. H. Salonius, Vitae Patrum, Kritische Untersuchungen über Text, Syntax und Wortschatz der spätlateinischen Vitae Patrum (B. III, V, VI, VII). Lund, Gleerup, Leipzig, Harrassowitz . . . 1920. XI, 456 S. 8⁰.

Spanien, Jahrg. II (1920), Nr. 3: S. Gräfenberg, Benito Pérez Galdós; M. de Montoliu, Die Anfänge der katalanischen Romantik (1823 1836); Verdeutschungen aus Rubén Darío, Francisco Villaespesa und J. M. López Picó; F. Krüger, Die Biblioteca und die Sociedad Menéndez y Pelayo; Neuerscheinungen; usw.

Språk och Stil, Jahrg. XX (1920), Heft 1-2.

Studier i Modern Språkvetenskap, utgivna av Nyfilologiska Sällskapet i Stockholm, VII: E. Staaff, Per Adolf Geijer (mit Bild); Hilding Kjellman, Om den opersonliga satsens natur; R. E. Zachrisson, Grammatical Changes in Present-Day English; E. Walberg, När författades Wilhelm af Canterburys Miracula Sancti Thomæ Cantuariensis?; J. Melander, L'origine de l'esp. *no más* au sens de «seulement»; A. Nordfelt, En svensk riddardikt och dess original; Johan Vising, Quomodo i de romanska språken; Hilding Kjellman, Les rédactions en prose de l'Ordre de Chevalerie; A. Malmstedt, Ossian; Sven Karsberg, G. Westgren, E. Rooth, Aperçu bibliographique. Uppsala 1920. XXIX + 243 S. Preis: Kr. 8:—.

Mitteilungen.

Einheimische Publikationen: *Dante*, Vita Nuova, in finnischer Übersetzung von Frau *Tyyni Haapanen-Tallgren*, mit einer Studie über die Vita Nuova von *V. A. Koskenniemi*. Porvoo, Werner Söderström Oy, 1920. 130 S. 8⁰. Preis: Fmk. 12: —. — *O. J. Tallgren*, Muinaisuuden diskos, tämänpäiväiset «tiskit», ja muuta siltä väliltä. [Populärwissenschaftliches über gr. diskos und dessen semasiologische Reflexe, welche durch das Spät- u. Mittellat., Roman., German. (einschliesslich des Skandin.) hindurch bis ins heutige Vulgärfinn. verfolgt werden].

Helsinki, Otava, 1920. 18 S. 8⁰ (aus Juhlajulkaisu [Festschrift] O. E. Tudeerin 70-vuotispäiväksi 30. 8. 1920).

Einheimische Beiträge zu ausländischen Publikationen: *A. Långfors,* Dou vrai chiment d'amours, une nouvelle source de Venus la deesse d'amor, in Rom. XLV (1919), S. 205-219; Une énigme dans le Liber Fortunae, ebend., S. 265-268; Simon, auteur de la Chronique de Floreffe, ebend., S. 268-270; Bespr. von Le Roman de la Rose, p. p. Langlois, t. I^er, ebend., S. 288-290; Bespr. von A. Jeanroy, Bibliographie sommaire des chansonniers provençaux und Bibliographie sommaire des chansonniers français du moyen âge, ebend., S. 536 537; Bespr. von A. Steppuhn, Das Fablel vom Prestre comporté und seine Versionen, ebend., S. 539-540; L'article *estipot* de Godefroy, in Rom. XLVI (1920), S. 114-115; Bespr. von E. Öhmann, Studien über die franz. Worte im Deutschen im 12. und 13. Jh., ebend., S. 157. — A. Jeanroy et *A. Långfors,* Chansons inédites, tirées du manuscrit français 24406 de la Bibliothèque nationale, in Rom. XLV, S. 351-396; *Dieselben,* Chansons inédites du ms. fr. 846 de la Bibl. Nat., in Arch. Rom. III, 355-367 (Schluss).

Ausländische Besprechungen einheimischer Publikationen: *A. Långfors,* Les chansons attribuées aux seigneurs de Craon (Mém. de la Soc. néo-phil. de Helsingfors, t. VI), von G. Huet, Rom. XLV, S. 320; *Derselbe,* La société française vers 1330, vue par un Frère Prêcheur du Soisson nais, von L. Foulet, Rom. XLV, S. 605; *Derselbe,* Les incipit des poèmes français antérieurs au XVI^e siècle, von J. J. Salverda de Grave, Neophil. IV, S. 171; von H. O., Bibl. de l'Éc. des Chartes, LXXVIII, S. 372-373; von L. Herbert Alexander, The Rom. Rev. XI, S. 92-93; *Derselbe,* Notice du ms. fr. 12483 de la Bibl. nat., von E. Langlois, Bibl. de l'Éc. des Chartes LXXVIII, S. 369 372. — *Neuph. Mitt.* 1920, Nr. 3-4, von G.-E. Broche, professeur agrégé au Grand Lycée de Marseille, in Le Radical de Marseille, 19. Aug. 1920 («Choses de France et de Provence, vues de l'Etranger: De Finlande et de Suède»). — *Walter O. Streng,* Himmel und Wetter in Volksglaube und Sprache in Frankreich, in Rom. XLVI, S. 159. — *O. J. Tallgren,* Glanures catalanes et hispanoromanes (Neuph. Mitt. 1911-1914), redaktionell bespr. in Bolletí del Diccionari de la llengua catalana, VIII (1914), S. 136 150. — *O. J. Tallgren* und *R. Öller,* Studî su la lirica siciliana del Duecento, III (Neuph. Mitt. 1915), von S. Debenedetti, Giorn. stor. della Lett. ital., t. XLVII (1916), S. 440.

Personalia: Dozent *A. Långfors* hat für seine Ausgabe des «Roman de Fauvel» von der Pariser Académie des Inscriptions et Belles-Lettres die Hälfte (1500 francs) des Prix Saintour erhalten.

Une *Exposition pédagogique française* très instructive a été organisée l'été 1920 à Helsingfors par M. Yrjö Hirn, qui en a également publié un excellent Catalogue trilingue (français, finnois, suédois), avec des lettres introductrices par MM. Ferdinand Buisson, Ernest Lavisse et Lucien Poincaré, et un article de M. Jean Lescoffier sur l'Université française. — Au nom des néo-philologues de Finlande, la rédaction de *Neuph. Mitt.* est heureuse de se joindre à l'expression de gratitude adressée par M. Hirn à MM. les Directeurs respectifs des maisons françaises d'édition, qui ont eu l'idée généreuse de faire spontanément le don de toutes leurs publications exposées. Les livres, cartes et planches en question ont été répartis entre quatre établissements publics de Helsingfors: la Bibliothèque publique de l'Université, l'Institut Historico-philologique de l'Université, la Bibliothèque des Etudiants, le Musée Pédagogique de la Direction des Ecoles.

Sous la Direction de la Faculté des Lettres de l'Université de Paris fonctionne une *Ecole de préparation des professeurs de français à l'étranger* (Sorbonne, Rue des Ecoles, Paris, V^{e}). Le directeur en est M. Edmond Huguet, professeur adjoint à la Faculté des Lettres, et le secrétaire, M. Léopold Sudre, professeur au Lycée Louis-le-Grand. Pour plus de détails, s'adresser à la rédaction de cette revue.

L'*Alliance française* a également organisé une École pratique de langue française (101, Boul^{d} Raspail, Paris, VI^{e}).

6581 London Uni
JS

6581 London Uni
JS